JURGEN ACKERMANN - VOLKHOLZ



# Jürgen Ackermann,

## Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim.

1631.

---

Von

**Robert Volkholz.**

**Halberstadt.**
J. Schimmelburg, Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung
(Inh. Crämer & Sackheim).
1895.

# Jürgen Ackermann

## Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim.

1631.

---

Von

**Robert Volkholz.**

**Halberstadt.**
J. Schimmelburg's Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung
(Inh. Cramer & Sackheim).
1895.

# Inhalt:

# Vorbemerkung.

Unter den Führern jener „ausbündigen Soldaten“ Pappenheims, die am 10. Mai 1631 den Nordwall Magdeburgs anliefen und siegreich in die alte Elbveste eindrangen, befand sich auch ein junger Kapitän, dem später — längst nachdem er das Schwert mit dem Pflugschar vertauscht — der glückliche Einfall kam, sich Aufzeichnungen aus seinem sturmbewegten Leben zu machen. Zwei größere Abschnitte daraus — sie bilden den Kern, um welchen sich die folgende Darstellung ordnet — sind uns erhalten. Der eine, der Sturmbericht, ist durch den Abdruck bei Calvisius [1]) längst bekannt gewesen. Das andere Bruchstück dagegen tritt hiermit zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Fehlt auch diesem bisher verborgen gebliebenen Teile der Ackermannschen Selbstbiographie die welthistorische Bedeutung und die erschütternde Tragik, die den Sturmbericht auszeichnen, so besitzt er doch einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert: insbesondere aber erscheint er dadurch wichtig, daß er des Verfassers Persönlichkeit in schärferer Beleuchtung und mit bestimmter ausgeprägten Zügen entgegentreten läßt, als es im Sturmbericht der Fall ist: somit ist letzterer deutlicher und kritisch meßbarer geworden.

---

[1]) „Das zerstöhrete und wieder aufgerichtete Magdeburg“, Magdeburg. Gedruckt durch Christian Leberecht Faber. 1727, S. 105 ff.

# I. Die Handschriften.

---

Ackermanns Selbstbiographie begann spätestens mit dem Jahre 1621, sie ist wahrscheinlich weit über 1647 hinausgeführt gewesen. Erhalten sind davon handschriftlich zwei Bruchstücke. Das erste, dem eine kurze Mitteilung über die früheren Abenteuer des Verfassers vorangeschickt ist, setzt mit 1627 ein und geht bis Ende 1631. Das zweite Bruchstück erzählt Ackermanns Erlebnisse von 1636—1647. Es trägt auf der ersten Seite den Vermerk „N. 10". Man könnte immerhin versucht sein, dies als eine Capitelnummer anzusprechen (danach hätten die Ackermannschen Aufzeichnungen mindestens 10 Abteilungen gezählt), doch erscheint vor allem die Beziehung der Ziffer zu wenig sicher, als daß ein fester Schluß gezogen werden könnte. Dies zweite Bruchstück allein ist im Original vorhanden. Die Handschrift befindet sich in Croppenstedt. Herr Pastor H. H. Zwitzers daselbst war vom Verfasser gebeten, nach Quellenmaterial über Ackermann in Croppenstedt Ausschau zu halten. Ausgang Mai 1894 sandte Herr Zwitzers, dessen Güte mich tief verpflichtet hat, die erfreuliche Nachricht, daß nicht allein im dortigen Kirchenarchiv sich Mitteilungen über Ackermann befänden, sondern daß auch ein Teil seiner Lebensbeschreibung erhalten sei: zur Zeit Eigentum des Herrn Oberpredigers Evers daselbst. Letzterer hat nun in liebenswürdigster Weise, wofür ich ihm hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche, alles vorhandene handschriftliche Material dem Verfasser behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Herrn Evers zufolge ist einst das Manuscript auf die Croppenstädter Familie Buhlen vererbt worden, welche später nach

S. Deutschland übersiedelte. Daselbst ist vor längerer Zeit ein Auszug aus dem Bruchstück in einer mir nicht bekannt gewordenen Zeitung veröffentlicht worden. Neuerdings, nach dem Tode der letzten Besitzerin, kamen die Aufzeichnungen in Herrn Oberprediger Evers Besitz.

Das Croppenstedter Manuscript hat 18 Seiten Folio, 17 davon sind beschrieben. Abgesehen von der Aufschrift und wenigen Correkturen ist die Schrift eine einheitliche. Sie ist sehr deutlich und gut erhalten und graphisch bemerkenswert durch den Reichtum an Formen. Georg Ackermann hat die Niederschrift nicht selbst angefertigt — seine Schriftzüge sind ganz andere, wie ein Vergleich mit gewissen von ihm selbst stammenden im Croppenstedter Stadtarchiv vorhandenen Urkunden beweist — vielmehr haben wir es mit einer offenbar auf seine Veranlassung gefertigten Reinschrift zu thun.

Vom ersten Fragment, das den Sturmbericht enthält, sind zwei Abschriften und ein Abdruck, alle aus dem ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts stammend, uns erhalten. Am bekanntesten davon ist der letztere, bei Calvisius befindliche.

Die Magdeburger Abschrift ist von M. Dittmar im Magdeb. Rathausarchiv entdeckt und zuerst von ihm erwähnt in dessen Abdruck von Samuel Walthers Historia Literaria Excidii Magdeburgici[1]); dieselbe befindet sich in den „Excerpta zur Magdeb. Historie, Vol. XXIII", einer handschriftlichen nach 1704 entstandenen magdeburgischen Geschichte in Auszügen und Citaten, welche der magdeb. Stadtbibliothek (XII, 4°, 33) angehört. Daselbst auf dem ersten Blatte beginnt Ackermanns Erzählung.

Bereits vor der Magdeb. Handschrift ist die Existenz eines Berliner Manuscripts durch Wittich bekannt geworden. Näheres über das letztere erfahren wir vom Schreiber desselben, dem Zerbster Christian Clemens Keßler, der u. a.

[1]) Magdeb. Geschichtsbl. 25 (1890).

1698 als Diakonus zu St. Spiritus in Magdeburg erwähnt wird.[1])

Keßler hatte, so erzählt er selbst, den Plan gefaßt, vier der wichtigsten handschriftlichen Berichte über die Katastrophe vom 10. Mai 1631 zu einem Ganzen abschriftlich zu vereinigen, da viele Berichte über die Eroberung befunden würden als „teils partialisch, teils schnurstracks wider die Wahrheit. Weil aber unter diesen 4 Mscis. eines von einem kaiserlichen Capitän, nahmens Ackermann, unter des . . Pappenheim Regiment dabei ist, so mit denen andern (d. h. den 3 protest.) sehr übereinkommt, so wird man aus diesen vier mscis., wann sie zusammen conferiret werden, die wahrhafte Beschaffenheit der Eroberung zur Genüge ersehen". So entstand seine eigenhändige „Copia Von Vier Manuscriptis Der Beläger = und Eroberung der alten Stadt Magdebourg", die zur Zeit in der Kgl. Bibl. zu Berlin (Msca. Boruss. fol. 920, Kinderling 11) sich befindet. Am 1. Juni 1726 war er mit der Abschrift fertig. Damals äußerte er sich über die Besitzer der von ihm copierten Handschriften dahin: Die erste (die Copey) sei sein Eigentum, die zweite und dritte (Sturmbericht des magdeburgischen Constabels und Georg Ackermanns) „hat Herr [2]) Guericke, Advocatus ordinarius allhier, und das vierte (die Relation Alemans) . . . besitzet der Herr M. Calvisius, Pastor bey der Kirche zu St. Johannis, welcher auch die Mühe über sich genommen, . . . auß allen diesen Vier Manuscriptis einen außführlichen Außzug zu machen und im Druck zu geben; welches Künfftige Michaelis Meße G. G. geschehen wird. Magdebourg den 1. Junii 1726. Keßler." Das ackermannsche Bruchstück gehörte also 1726 dem „Advocatus ordinarius" Guericke. Calvisius p. 336 nennt für 1727 als „Rahthäusliche Advocati und Procuratores" zwei Gericke: „Herrn Valentin Joachim", „Herrn Lic. Nicolaus"

[1]) Vulpius 108. [2]) Hier hat Keßler Raum für den Vornamen gelassen.

Gericken. Welcher von beiden der Besitzer der Handschrift war, bleibt eine offene Frage. Wichtig allein ist, daß es ein Gericke gewesen, der sie sein eigen nannte.

Außer der Keßlerschen Copie sind von dem Sturmbericht (Fragment I 1627—1631) noch zwei Vertreter vorhanden: Das Magdeburger Msc. (M.), abgeschrieben von unbekannter Hand (und nicht identisch mit dem oben erwähnten verloren gegangenen Gerickeschen Manuscript, wie Max Dittmar vermutete), und der Abdruck bei Calvisius. Diese drei stehen in folgendem Verhältnis zu einander: Es sind Abschriften nach einer und derselben Vorlage, nämlich jenem Gerickeschen Manuscript, und zwar ist jedes unabhängig von den anderen beiden copiert. Eine nach orthographischer und grammatischer Seite hin angestellte Vergleichung der zwei Abschriften des ersten Bruchstücks mit der Croppenstedter Handschrift ergab, daß darin B (Keßler) dem Croppenstedter Manuscript am nächsten steht. B, die Berliner Copie, ist also als die beste Wiedergabe von den dreien zu betrachten, Calvisius' Abdruck schließt sich fast durchgängig genau an B an. M, das Magdeburger Manuscript, hat einige Auslassungen und Falschlesungen. Merkwürdig jedoch ist, daß es (im Gegensatz zu B) 8 Compagnien Reuter über den Wall geführt werden läßt, also da wohl die richtige Angabe hat.

Die Zeit der Abfassung ist unsicher. Die Überlieferung bei Calvisius kennt Ackermann nur als Richter. 1652 erscheint er zuerst als solcher, 1658 wird er Bürgermeister. Somit dürfte die Niederschrift nicht nach letztgenanntem Jahre erfolgt sein.

## II. Ackermann als Krieger.

Georg Ackermann ist im Jahre 1603 von protestantischen Eltern geboren. Als Achtzehnjähriger ward er Soldat und zog fortan, Abenteuer und Beute suchend, den Kriegen nach. Bis 1627 diente er unter den Fahnen der gegen den Kaiser fechtenden Heerführer. Zunächst schloß er sich Christian von Halberstadt an. Unter ihm focht er bei Höchst, ihm und dem Mansfelder folgte er auf ihrem Rückzuge durch Frankreich in die Niederlande (1622). Er beteiligte sich an dem Einfall, den der junge Welfenherzog 1623 in die niedersächsischen Gebiete, besonders in das Stift Halberstadt und in das braunschweigische Land, unternahm. Damals ward Gröningen zum Mittelpunkt eines verschanzten Lagers gemacht, die Compagnie des Majors Nell lag in dem nahen Croppenstedt: möglich, daß Ackermann schon damals das letztere Städtchen kennen lernte, welches später seine zweite Heimat werden sollte. Mitte Juni 1623 wandte sich der Herzog mit seinen Truppen westwärts: bei Stadtlohn geschlagen, entkam er mit geringen Resten seines Heeres nach Holland. An diesem Rückzuge und nicht minder an dem nächstfolgenden Einbruche des Braunschweigers in deutsches Gebiet nahm wohl Ackermann teil. Als dann nach Christians am 6. Juni a. 1626 erfolgtem Tode dessen verwaiste Truppen vereint mit dem Herrn Johann Ernsts von Weimar und Mansfelds über Schlesien nach Ungarn zu Bethlen Gabor zogen, blieb der junge Georg der protestantischen Sache treu und schloß sich ihnen an. Der Tod jener beiden Führer zwang diese Scharen, sich nach Schlesien zurückzuwenden. Sie aus diesen Gebieten zu vertreiben, erschien am 6. Juli 1627 Wallenstein mit starker Macht vor dem

festen Kosel, das eine zahlreiche Besatzung, darunter auch Jürgen Ackermann, verteidigte. Befehligt wurde sie von Oberst Karpzow (Corpasan, Carpezan, Carpenzo), aus der Stadt Brandenburg gebürtig. Ein Mann von niederer Herkunft und noch schlechterer Erziehung, war derselbe durch seine militärischen Fähigkeiten unter dem Mansfelder bis zum Grade eines Oberstleutnants gestiegen (1620). Zwei Jahre später finden wir ihn als Generalwachtmeister in des Mansfelders Dienst.[1])

Wallensteins geschickte Maßnahmen machten Karpzow bald gefügig: Schon am 10. Juli ergab sich dieser. Etwa 12 Tage darauf brachen diejenigen seiner Truppen, die nicht zu Wallenstein übergetreten waren, nach der Mark auf, um dort entlassen zu werden. Unterwegs gelang es Ackermann, mit einigen Kameraden, die wie er entschlossen waren, für die gute Sache weiter zu fechten, den sie geleitenden Kaiserlichen zu entkommen. Sie schlichen sich durch die von den Feinden besetzten Gebiete Niedersachsens, bis sie in das feste Wolfenbüttel gelangten, das damals die Dänen unter Graf Solms innehatten. Gegen Ausgang des Jahres 1627 streckte jedoch die Besatzung vor Pappenheim die Waffen: sie nahm sofort Dienst und Bestallung bei den Siegern. Auch Jürgen Ackermann trat über, er ward Soldat im alten pappenheimischen Regiment. 1629 lag er mit vor Magdeburg, im September 1630 half er Ratzeburg einnehmen. Hören wir ihn nun selbst.

---

[1]) Als des letzteren Heer in Ostfriesland lag, ließ Karpzow seine Frau in seinem Gemach durch den Regimentshenker ohne jeden Prozeß köpfen, „weil sie einem jungen Prinzen zuviel Freundschaft erwiesen.“ Bachoffen an Sekr. Calvert, 24. 8. 1623.

## Bruchstück I.

(Von[1]) der Magd. Eroberung 1631 eines Kaiserlichen officierers Erzehlung, der in dem hauptsturm gewesen.[2])

### [3]) Extract

Auß einem eigenhändig auffgesetzten Lebens Lauff eines, Nahmens Ackermann, so anno 1621 unter die Soldaten gerathen, und zwar unter die Braunschweigischen, mit welchen trouppen er nach Holland, endlich aber, nachdem sie mit den Weymarischen und Mansfeldischen Kriegsvolck sich conjungirt, gar in Hungarn zu den Bethlehem Gabor gestoßen, von dannen diese volcker 1627 wieder durch Pohlen nach Deütschland, und nebst ihnen der autor, wieder kommen.

NB.[4]) Der autor dieses Lebens Lauffes hat nach geendigten Kriege in Croppenstädt bei Halberstadt sich niedergelaßen und ist daselbst Richter worden.

---

Im Jahr 1627 seynd wir in der Kesell[5]) mit dem General Corpasan von den General Wallenstein hart belagert und zum Abziehen gezwungen, durch Schlesien convoijret und über die Elbe gebracht worden, ich aber mit 15 Mann Kam mit großer Gefahr in die von dem General Pappenheim belagerte[6]) Wolffenbuttel, welche Belagerung währete noch 5 gantzer Monathe, biß wir endlich, durch Dämmung des Waßers, solche Vestung

---

[1]) In den folgenden Textnoten heißt B: Berliner Handschrift, M: Magdeburger Handschrift, C: Calvisius. [2]) Diese Überschrift hat nur M. [3]) Das Folgende nach der Berliner Handschrift. Wesentliche Abweichungen von M und C fügen wir in der Note bei. [4]) Dieser Vermerk steht in M am Schlusse des Bruchstücks. In C. auf p. 104 Note 1 hat er folgende Fassung: „Er soll ein Capitain . . gewesen seyn, und sich nach geendigtem Kriege in Cr. . . niedergelassen haben, und daselbst Richter worden seyn". [5]) Zusatz in M: „so in Pohlen liegen muß". [6]) „Stadt": C.

übergeben und abziehen musten. Wir wurden nicht bezahlet, ohne was wir etwa von[1]) alten commiss. und renischen[2]) fl. und gemünzeten Silber bekommen. Mein Haubtmann, Stein Callenfels genandt, recommendirte mich an seinen vetter Johan Reinhard von Stein Callenfels, Haubtmann unter den alten Pappenheimschen regiment, welcher mich auch alsobald beforderte, daß ich wohl zu frieden und Gott danckete, daß ich aus dem Mansfeldischen und Dänischen Kriege ohne Bezahlung gekommen war, wiewol ich in solchen Zügen viel Jammer, Kranckheit und Unglück[3]) ausgestanden hatte.

Wie ich nun anno 1628 unter dem Feld Marschalck Gottfried Heinrich von Pappenheim hatte helffen viele Oerter und andere[4]) Stadte, Ratzeburg[5]) und Magdeburg[6]), einnehmen, wurde ich befordert, daß ich eine schöne compagnie von 300 Mann zu commandiren hatte, wurde auch einst mahls zum regiments qvartiermeister bestellet, also daß ich mein[7]) gut Stück Geld vor mich gebracht. In der Eroberung Magdeburgs[8]) ward ich unter den Haubtmann la Croy mit 200 Mann in ersten assant[9]) durch die Keßell[10]) vor dem tieffen Graben, und Gallerien durch den Graben nach den Sturm Pfälen am Walle über der Fosse brée[11]), zum Anfall des Sturms commandirt; wie wir denn, so bald auff die Haubt-batterie gegen den neüen Marsch[12]) in der Neustadt mit 6 halben Carthaunen Losung geschoßen, waren wir zugleich am Walle, huben

---

[1]) „in“ M, „an“ C. [2]) Römischen: M, Frantzgulden: C. [3]) „und Unglück“ fehlt bei M. [4]) „andere“ fehlt bei M. [7]) M: „ein“. [11]) „bay“: M. [12]) verlesen statt „gegen den neuen Werck“?

[5]) a 1630. [6]) a 1629. [8]) Für das Verständnis der Sturmvorgänge ist einzusehen meine „Zerstörung Magdeburgs“, die außer einem Plan des Sturmterrains auch den genauen Befund der Untersuchung des letzteren enthält, die kurz vor dem Verschwinden der Nordfront mein Freund, Herr Dr. Bruno Schlitte, unterstützt von Herrn Ingenieur R. Gürschner, beide zu Magdeburg, vorgenommen hat. [9]) Vgl. altfr. „ascens“ und „ascense“. [10]) Einnistungen im Glacis, die zu den Gallerien im Graben führten.

die Sturm Pfäle, so alle untergraben waren, aus, Kamen geschwind auff die Cortine[1]), die mit Schantz Korben und in die 400 Mann nebst den Schwedischen Marschal, Falkenberg, wohl besetzet. Da war ein solches Donnern und Krachen von musqueten, Feüer Mörsern und Carthaunen, daß niemand weder hören noch sehen Konte, und wie uns der succurs haüffig folgete, also daß auch der gantze Wall schwartz mit[2]) Volck und Sturmleitern angefüllet und bedecket war, brachen wir endlich, nachdem etliche 100 Mann nieder lagen, über die cortine ein, trieben Die übrigen in die Flucht zum Stück Thor nach der Lacken macher Straße ein; in solchen gefechte hatte unser Volck wohl in die 400 Sturmleitern über den Wall an die Mauren gebracht. wir aber avancirten mit den Flüchtigen zum gemeldten Thore in die Stadt hinein, etliche 100 Todte nebst dem Marschall Falkenberg blieben auff den neüen Werk[3]) und Wall liegen, anno 1631 den 10/20 Maij.[4]). Vor den Sturm, welcher zwischen 8 und 9 Uhren[5]) seinen Anfang hatte, hatte der General allen Soldaten und Officieren guten Rheinischen wein schencken laßen, welcher auch eine gute courage gab. weil wir aber in gemeldter Lakenmacher Straße von Reütern und Fuß Volck großen Wieder stand funden, und unsere piquenirs, in Meynung, daß die Stadt schon gewonnen wäre und sie nur[6]) Beüte machen müsten, ihre picquen mitten entzwey gekerbet[7]), damit die Häußer desto beßer durch zu streiffen, und wir[8]) picquenirer her rieffen[9]), Kahmen sie mit Springstöcken, wurden[10]) also zum andern und 3. mal zurück bis an die Mauren und Sturm Leitern getrieben. Inzwischen wurde der General Adjutant zum 2. Mal herein gesandt, welcher im Nahmen derselben ein paar Haüser anzuzünden

---

[2]) „von": M. [3]) „den neuen werde" M, „dem Neuenmarkt" C. [4]) „anno . . . Maij" fehlt bei M. [6]) „nun": M. [7]) „gekarwet" M, „gekörbet" C. [8]) M: „wir die". [9]) „herrieffen" M, „her! riefen" C. [10]) M: „wurden sie also".

[1]) den Oberwall. [5]) In Wirklichkeit gegen 7 Uhr früh.

Befehl thäte, in Meynung die Bürger von Waffen ab und zum Löschen anzuweisen.[1]) Wann[2]) es nun am 10/20 Maji 1631 ein heller, schöner und stiller Tag war, wurden 2 Haüser, wiewohl wieder unsern Willen, bey der hohen Phorte angezündet, die branten nun über eine gute Stunde helle wie ein Licht.[3]) Es wolte sich aber kein einiger Bürger von den Waffen zum Löschen sich (!) begeben, sondern fochten an[4]) allen Enden der Stadt unauffhörlich und desperat, mit sampt der Reüterey, worüber wir unsere Kräffte verlohren. In solcher Zeit hatte der Feldt Marschalk Gottfried Heinrich von Pappenheim mit Hacken und Picken[5]) ein qveer Stieg den Wall hinauff hauen und machen laßen, womit er 4[6]) compagnieen arquebusirer und einige Croaten in die Stadt brachte. Das Fechten in den Gaßen, welche zum theil mit Ketten bezogen, hatte unsere 9 Stürme, deren[7]) jeder von 3000 Mann war, dermaßen abgemattet, daß wir kaum gappen Konten. Indem nun unsere Reüterey mit[8]) Herpaucken und Trompeten Schall durch die Lacken-Macher Straße an marschiret Kam, begonte der Feind zu weichen. wir trieben die Reüterey bis auff den neüen Marckt und die Bürgerschafft zum[9]) Bruckthor hinaus, der Administrator und alles ubrige Volck wurde gefangen, und[10]) stund ein großer Sturmwind auff, die Stadt gieng an allen Orthen mit feür an, daß auch gantz Keine Rettung noch einige Hülffe war; aber dem Herrn General Tilly jammerte die schöne Thum-Kirche, lies also bald 500 Fuß völcker zum Löschen, wobey er selber war, commandiren, er erhielt darauff nicht allein den Thum, sondern auch das schone Kloster und alle Haüser am neüen Marckte. ich war, gott lob! so weit ohnbeschweret[11]) blieben, und[12]) sehen muste,

---

1) M: „anzutreiben". 2) M: „Weil", C: „Wenn". 3) „helle wie ein Licht" auch bei Calvisius; „heller als ein Licht": M. 4) „an" hat auch C, „auff" M. 5) M: „Bicken". 6) „8": M, „4": C. 7) M: „darinn". 8) „mit" C, „durch" M. 9) „Bürgerschafft zum" fehlt bei M. 10) statt „und" haben M und C „es". 11) „unbeschadet": C. 12) statt „und" setzt C: „weil ich nun".

daß jedermann beüte machete, nahm ich einen corporal und 3 oder 4 Soldaten von meiner compagnie, machte ich mich gegen den Roland auff dem alten Marckte in ein gewölbtes steinernes Haus, Kam erst in den Gewürtz Laden, da ward eine Schachtell mit Muscaten herunter geworffen, Davon ich eine ins Maul nahm und dadurch wieder zu Kräfften Kam. das Gedrange ward mit Zulauff allerley Volcks groß, unter andern hatte einer eine Axte, die Ich ihm aus der Hand nahm und damit die innerne Thür des Hauses angel weit auffschlug. Indem die Thur auffsprang, steht einer mit einen angeschlagenen Rohr und giebet Feür auff mich, in wenden aber streiffet er mich über den Arm und schiest einen fort[1]) bey mir nieder, lauffet mit seinen Rohr die Windel Treppe hinauff und schläget eine eiserne Thüre hinter ihm zu. Ich hatte das[2]) Thur auffschlagens satt, suchte mit meinen Leüten unten[3]) in Hause herum, da funden wir einen Cram=diener, welcher umb qvartier flehentlich bat, ich sagete es ihm zu, dafern er uns was zeigen Konte, er sagte ja, er wüste güte Beüthe, fuhrete uns darauf in eine Cammer, halff eine Bettlade wegziehen, da war ein Gewelbe, woraus wir einen eysernen Kasten zogen. weil nun das Gedränge in selber Cammer[4]) von unterschiedenen nationen zu groß ward, lies ich den Kasten heraus und hinten im Hoff in eine Bad stube tragen, indem wir nun über den Hoff zogen, schiest vorbemeldeter, welcher in Kriege ein Fänrich gewesen seyn soll, oben auß den gemach mir einen bey den Kasten nieder, daß ich also Kaum meine Leüte über den Hoff bringen Konnen, wir Konten aber den Kasten auff Keinerley weise auff bekommen, musten ihn über Ende setzen und mit der Axt und[5]) großer Gewalt ein Loch drein schlagen, welches sehr Kraus und zottlich war, dann griffen wir durch das Loch einer ums ander,[6])

[1]) „hart“: M, C. [2]) „des Th. . .“: M. [3]) „unten“ fehlt bei M und C. [4]) „in selber C.“: fehlt bei M; „in selbiger Kammer“: C. [5]) statt „und“ hat M „mit“. [6]) „immer umb andere“: M, „einer ums ander“: C.

gleich man im Glückstopff griffe, denn der Kasten von lauter Eichen,[1]) schwehr und nicht fort zu bringen war. ich bekam unter andern gut silber und gülden[2]) Gerähte, auch eine schöne güldene Kette mit einem Köstlichen Kleynod. wir konten aber den Kasten, weil das Loch stachlicht war, nicht ausgreiffen, auch nicht alles fort bringen, ließen das übrige andern, und verfügte mich wieder zu meiner compagnie und wurde also bald an das neüe Werck auff die Post, da wir herein Kommen waren, auff die Wacht[3]) kommandirt. wie nun[4]) am neüen Markte[5]) herumb alle Posten besetzet, die sentinellen aufführen laßen, trat ich unter die Todten, denn von meiner compagnie wohl 72 Mann, sambt officirern, geblieben und geqvetschet waren, sahe gegen die Stadt mit Seüfftzen. da sahe ich die gantze Stadt Magdeburg, ohne den Dohm, Closter und neüen Marckt, in der Gluth und in der Asche liegen, welches nur in die 3 oder 3½ Stunden gewehret hatte, woraus ich dann gottes sonderbare Allmacht und Straffe erkennen konte. wir blieben in unserm Feld Lager noch 14 Tage still liegen, bis wir Kundschafft erlangeten,[6]) daß der Konig von Schweden bey Werben eine Brücke geschlagen und seine Armee schon herüber hätte. wir brachen auff und gingen mit gantzer Macht auff ihn, traffen viele Trouppen von ihm an, welche gefangen und nieder gemacht wurden, setzten uns ins Sandfeldt näher bey ihm. des folgenden Tags fielen wir sein Lager an 3 Orthen an, vermochten ihn aber nicht heraus zu treiben, musten nach 3 Tagen, umb proviant, und Waßers halben, unser Lager auff heben und bei Tangermunde zurück gehen. Indem wir nun etliche Tage bey Tangermunde lagen, bekamen wir Zeitung, daß der Konig von Schweden die Havel passieret und auff der anderen Seite der Elbe nach Wittenberg herauff marchirte, brachen wir auf, gingen über die Saale ins Chur fürsten von Sachsen Land in Meynung, da Confect zu genießen,

---

[1]) „Eisen": C. [2]) „Golden": M. [3]) „auff wachte" M. [4]) M u. C: „wie ich nun". [5]) „Marckte" auch M, „Werck" Calvisius. [6]) „erhielten" M.

nahmen Leiptzig ein; inzwischen hatte der Schwede sich mit Sachsen conjungiret, welcher zu Wittenberg über die[1]) Elbe mit seiner armeé gelaßen war. Wann[2]) nun unsere generalitaet in Erfahrung brachte, daß beyde armeen, Schweden und Sachßen,[3]) in am marsch weren, machten Wir Uns auch auff, giengen dem feind unter Augen eine Meile von Leipzig, bey Breitenfeld,[4]) zum Treffen. wir Tyllischen und Pappenheimsche hatten domahlen[5]) die rechte Hand und den rechten Flügell, die Kayserlichen[6]) aber den linken Flügel, aber wenig volck dabey, denn ihre meisten Leüte trieben den Sachsen die Kühe aus den Lande, und lag der Attringer,[7]) welcher aus Italien von Mantua komen war, mit 14 regimentern bey Weymar. Ohngeachtet deßen[8]) hatten wir einen ohnverzageten Muth, in Meynung, die Victoria zu erlangen, traffen tapffer auff des Sachßen Volck, schlugen sie aus dem Felde, nahmen ihnen ihr gewehr, etliche Fahnlein und 9 Stücke ab, jagten sie bis Eülenburg. Wie nun der Konig in Schweden Gustavus Adolphus solche der Sachsen Noth und Gefahr sahe, nimmet er seinen rechten Flügell, gehet den Kays: lincken Flügell in Rücken, bekömbt dadurch den Wind und trennet sie, und ward ein solcher Staub und Gethöne, daß Niemand weder sehen noch hören Konte. Indem bekahmen wir ordre zurückzugehen, ich kam un verletzt, denn nur 5 Mann von meiner compagnie blieben waren, auff Halle, von Dar auff Ascherßleben und Halberstadt, allwo wir Unß recolligirten und verstärcketen, nach 3 tagen gingen wir fort nach der Weser durch daß Hessen landt ins Stifft Fulda ꝛc. ꝛc.“ —

Hier endet das erste Bruchstück.

---

[1]) „der“ E,: M. [2]) „weil“: M, „Wann“: C. [3]) „Sachen“, M. [4]) „Brintenfeldt“: M. [5]) „damahls“ M, „damalen“ C. [6]) „Kayserische“ M. [7]) „Altringer“: C. [8]) „Ohnerachttet deßen allen“: M.

Zur Ergänzung dieses Sturmberichts möge sich hier die Erzählung eines Bürgers von Magdeburg anschließen, welche durch Lebendigkeit und Treue der Darstellung jenem ebenbürtig erscheint. Es ist der Bericht des Connestable[1]). Der Abdruck bei Calvisius[2]), mehrfach gekürzt und fehlerhaft, muß für unzureichend erklärt werden. Die 1726 von dem bereits früher erwähnten C. C. Keßler gefertigte Abschrift[3]) giebt den Text in reinerer Form. Ihr folgen wir daher.

Des Verfassers Namen ist nicht überliefert. Er wäre leicht ausfindig zu machen, hätten wir die Liste der 50 Ausschußverwandten. Denn er berichtet selbst, er habe zu den Ausschußherren gehört. Früher hatte ich auf den Kämmerer Hermann Körwer (Breiteweg 183) geschlossen. Aus der Berliner Handschrift aber wissen wir jetzt, daß Peter Persike[4]) unmittelbar neben dem Connestable gewohnt hat. Da nun in der Holsteinschen Rolle[5]) neben Persike Simon Prinz aufgeführt wird, demnach wahrscheinlich beide Nachbarn waren[6]), so liegt es nahe, diesen Simon Prinz als den Verfasser des Folgenden so lange, bis neue bestimmtere Aufschlüsse auftauchen, anzunehmen. Das Haus Breiteweg 189/190 wäre daher statt des Körwerschen zu setzen.

## Memorial wie es mir in der erbärmlichen Eroberung der Stadt Magdeburg mit meiner Frau und Kindern ergangen.

Nachdem die Stadt Magdeburg seiter ao. 1625. weil das Krieges Wesen in unsern Landen gewähret, viel ausgestanden, erstlich mit Hergeben vieler Stucke, Salpeter und Proviants an Kayserl. Majestät ihr Volck, sowol eine grosse Summa Geldes von 133000 Thlr. an Herrn General Wallenstein, wozu ich denn auch habe zweymahl

---

[1]) d. i. Geschützmeister. [2]) S. 123 ff. [3]) Msc. Kinderling 11, f. 43/63 (Berlin). Keßler copierte das Msc. des Advokaten Gericke. [4]) sein Haus war vielleicht der „Pelikan", Breiteweg 191. [5]) Wahlrolle v. Anfang 1630; nicht v. 1631, da laut dieser Rolle Joh. Aleman und Jürgen Sarnow noch in der Stadt waren. [6]) s. Magdeb. Geschichtsbl. XI, 123.

den 10ten Pfennig von meinen Gütern, wie ander Bürger müssen herschießen, ohne was ich sonsten E. E. Raht habe müssen hinleihen, hat doch solches wenig Nutz geschaffet, sondern ist auch über das zum öfftern Einnehmung ihres Volcks begehret worden, welches dem Rahte und Bürgern gar zu schwer hat wollen fürfallen, weil sie zuvor gesehen, wie unbarmhertzig man mit andern Städten umgangen, so sie haben eingenommen, haben sie es mit vielen Reisen bey dem General Wallenstein mit Güte abgewendet, bis Anno 1629. er zugefahren, und die Stadt über 4. Monat hart bloquiret, da wir denn gantz nahrloß gesessen, und nirgends hinkommen können, wiewohl wir mit Handlung und Einkünfften, fahren und schiffen seiter Anno 1625. schon genungsam gesperret gewesen, bis endlich die Ansee-Städte solches in der Güte bey den General Wallenstein damalen zu Halberstadt erhalten, daß er uns der Bloqvirung, welches einer Belagerung nicht ungleich war, weil die Stadt mit vielen Schantzen umgeben und ihr feindlich genung zugesetzet war, qvittirte; nach dem währete es nicht lange, es waren bald wiederum allerhand Gelegenheiten gesuchet, um Volck hinein zu bringen, welches dem Raht und den Bürgern durchaus nicht annehmlich war, und weil die Stadt vermerckte, daß den Kayserlichen nirgends anders um zu thun, als daß dieselbige sie mit alle den Ihrigen gerne in ihrer Gewalt haben wolte, und es ihr unmöglich war, dasselbige so länger auszuhalten, weil auch über vorangezogenes ihnen ein grosses auf ihr lange gehaltenes Krieges-Volck gegangen, sie auch nirgends keine Hülffe sahen, denn nurt allein, daß sie gar erschöpffet würden, und Königl. Majestät zu Schweden sich herbey nahete, und viel Oerter von dem Papistischen Joch schon errettet, Ihro Königl. Majestät auch ihnen durch ihren Herrn Ambassadorn Stallmannen, und den Herrn Administratorem, Ihro Fürstl. Gn. Christian Wilhelm, den 4ten Augusti 1630. Hülffe ließ der Stadt anbiethen und zusagen, sie solten sich wohl halten, Ihro Königl. Majest. wolten mit Käyserl. Majestät keinen Vertrag machen, es wäre denn die Stadt

Ragdeburg mit eingeschlossen, dieses war denen lang
edrängten Magdeburgern eine grosse Freude, weil sie so
ır alleine gelassen war, und keines Menschen Hülffe
ihen, dann Gott alleine, derowegen sie dazu thaten, was
e solten und könten, und hätte Ihro Königl. Maj. zu
ichweden die Stadt gerne entsetzet, wann es ihnen wäre
öglich gewesen, dieweil er aber auf allen Posten ver=
ndert ward, und die mit Gewalt erobern mußte, verzog
h solcher Entsatz, bis der Herr Falckenberg, welcher
:gen Königliche Majestät da war, sowohl den Herrn
dministrator und der Stadt Volck abgieng, welches nicht
lein in der Stadt, sondern auch auf den Posten zu Calbe,
taßfurth, Egeln, zu Haldensleben und andern Orter ein=
büsset wurde, auch Kraut und Loth ermangelten, daß es
r menschlichen Augen unmüglich war, die Stadt lange
halten.

NB. Zu Haldensleben blieben alleine 900 Mann;
rowegen den 10. Maji an einen Dienstag der Herr
alckenberg Krieges Rath, der Raht der Stadt und Aus=
juß sich frühe Morgens zu Raht=Hause verfügeten, einen
chluß zu machen, ob man etliche Personen an den
eneral Tilly könte abfertigen, zu vernehmen, was er für
ıen Accord würde vorschlagen, wiewohl man noch stündlich
n Entsatz verhoffete, denn man keine gewisse Avise mehr
:ben konte. Unterdessen, wie gedacht, die Zusammenkunfft
f dem Rahthause geschahe, da denn der Herr Falckenberg
h auch schon hin verfüget, setzte der Feind an drey unter=
iedlichen Orten die Stadt mit stürmender Hand an, als
f dem Marsch, an den Heideck, bey der Neustadt an dem
ugemachten Bollwerck, und ersteiget bey der Neustadt
: Stadt alsobalden, weil an dem Orte die Bürger und
ıldaten etwas unfleißig gewachet; wie nun das Geschrey
Rahthause kömmt, lauffet ein ieder nach seinen Posten,
hin er geordnet war. Wie der Herr Falckenberg dahin
et, da der Feind eingebrochen, und der Feind bey St.
.cob schon in der Stadt war, wird er bei St. Jakob in
: Stadt erschossen, da denn der Feind immer weiter

gegangen, und weil er auf den Marsch auch auf unsre Leute eingedrungen, da dann viel Crabaten durch die Elbe gesetzet, weil sie sehr klein war, und also unsre Leute zwischen sich einbekommen, und sehr viel ins Wasser gejaget und niedergemachet, da ist es übel zugegangen, an ein solches erbärmliches metzeln und niedermachen, daß niemandes, wem der Feind angetroffen, weder Weiber noch Kinder verschonet worden, so daß es nicht genungsam zu beschreiben ist. So bald nun der Feind in die Stadt kommen, welches zwischen 7. und 8. Uhr früh Morgens geschehen, hat er viele Pech-Cräntze anhängen und anstecken lassen, darüber denn die Stadt alsobald in Brand gerahten, und das Feuer überhand genommen, daß also die gantze Stadt mit allen was drinnen war, mit Kirchen und Schulen zu trümmern und zu Boden gangen, was nicht zuvor die Soldaten genommen. Die Leute so sie nicht niedergemachet, haben sie gezwungen herzugeben, was sie heimlich gewust, Frauen und Jungfern mit sich genommen und geschändet, was nicht bey hohe Officiers gerahten, die haben sich noch gut erzeiget, doch alles ums Geld her zu geben. Und sind zwey Mittel gewesen um das Leben zu retten, wer ihnen hat können helffen ihre gemachte Beute hinaus zu tragen, oder hat ihnen können Geld geben, und zusehen, sich ferners, wenn er hinaus käme, zu ranzioniren, welches alles ohne allen Zweifel wird von verständigen Leuten Historischer Weise beschrieben werden. Wieviel tausend Menschen jämmerlich durch Feuer und Schwerdt den Tag sind umkommen, ist mir unbewust; ich habe aber in einer Predigt vom Herrn Magister Struvius im Thum gehöret, daß über 20000 Menschen sollen umkommen seyn, welches wohl zu glauben von Jungen und Alten. Es hat auch das Feuer viele der Feinde ergriffen, welches ihr verdienter Lohn gewesen.

Meine Person betreffend, war ich in den Einbruch der Stadt auch auf den Rahthause, weil ich unwurdig in Außschuß war, wiewol ich in 16 Nächten nur eine Nacht in meinen Hause war, sonsten war ich Tag und Nacht

aufm Walle. Sobald ich auf dem Rahthause da erfuhr, daß der Feind ansetzete, eilete ich nach dem Walle, und war meine Post auf dem Heideck, muste also den breiten Weg langs hinauf gehen, da hörete ich unter Wegens von Frauensvolck viel Weinens und Heulens, wie ich für meine Thüre kahme, kommt meine Frau aus der Kirchen, weil der Priester hatte müssen wegen des Lermens abbrechen, da ich ihr dann gute Nacht gegeben, und meine Zünderuhte genommen, und damit nach den Walle geeilet, dann ich ein connestable war, weil ich zuvor die Büchsenmeister-Kunst gelernet, wie ich hinauf kam, lieffen des Grafen von Mannsfeld sein Volck Sturm am Heydeck, aber sie konten nichts schaffen, sondern wurden von uns und den Soldaten, so unten im Heydeck waren, welcher 50 waren mit Fähnrich Staden, welcher sich sehr wohl hielte, abgeschlagen, und konte der Feind alda nichts schaffen; dieses währete von 7 biß um halb 10 Uhr, da kam der Feind aus der Stadt, welche er schon gantz inne hatte, auffm Wall über den Sudenburger Thor zu uns, und hatten viele Bürger Fähnlein schon bekommen; auch erfuhren wir von etlichen Bürgern, daß die Stadt all über war, denn wir von unserm schiessen nicht hören konten, so vom Feinde und uns geschehen, was an andern Orten geschahe, doch sahen wir zuvor den Rauch des Feuers, wusten aber nicht von wem der Feuerschaden käme. Wie der Feind nun durch die Stadt zu uns auf unsere Post kommen will, auch wir sehen, daß er das Thor lassen öffnen, gehet unser Fähnlein dem Feinde entgegen, und wird ihme praesentiret, vermeyneten Qvartier zu haben, welches aber schwer zugienge, doch bekamen etliche Qvartier, ich aber und Hanß Stelting, Jochim Balecke, Hanß Pabst, Andreas Barthels, Peter Schütz giengen nicht mit, sondern giengen nach den St. Ulrichsthor, in die Stadt da hatte der Feind schon alles niedergemachet, da giengen wir nach dem breiten Wege, unterdessen kommt Hanß Pabst von uns, auch Andres Barthels und Jochim Baleke, die seynd niedergemachet, Peter Schütz kommt nach sein Hause, ich

komme mit Stelting in sein Hauß, doch musten wir zuvor einen Soldaten geben, was wir bey uns hatten, Hanß Steltings Hauß war auch schon alles ausgeplündert, da lauffen Soldaten um mich herum, ich solte Geld geben, oder wolten mich niedermachen; ich entschuldigte mich, ich hätte kein Geld, wann ich in meinem Hauß wäre, wolte ich ihnen was geben; darauf saget einer: kum ich will dich hinbringen, ist es auch weit? wie ich sagte nein, gehet er mit mir, da ich mit ihn in mein Hauß komme, ist schon alles ausgeplündert, und ein solches Umsuchen darinn, daß ich deme, so mich hinbracht, nichts geben konte, meine Frau war in der Nachbarschaft bey mein Hause gegangen, vermeynte da sicher zu seyn, aber da war es auch übel zugegangen, wie sie vermeynet, daß ich ins Hauß komme, kommt sie zu mir, wie sie aber qver über den breiten Weg gehet, reissen sie ihr den Peltz vom Leibe, in Meynung sie hätte Geld darinn vernehet, bekam aber einen schlimmen Peltz im Hause wieder; meine Mutter war übel gehauen, lag im Hause, konte aber noch ein wenig umgehen; meine 4 Kinder waren mit Hackenbergers Tochter Gertrauden auf dem obersten Boden, wiewohl ich es nicht wuste, und traute sich keiner von Feinden hinauf zu gehen. Indem ich nun so ins Hauß hinein komme, lauffen ein Hauffen loser Buben um mich herum, einer wolte mich durchstechen, der andere durchschiessen, ich solte Geld geben; ich sagte, sie sähen wohl daß alles weg wäre, ich hätte es nicht, indem past einer die Lunte auf, will mich durchschiessen; sagte ich: wenn ihm mit einer Hand voll Bluts gedienet wäre, könte ich nichts darzu thun, ich wäre ein gefangener Mann, zudem hätte mich der, so mich ins Hauß bracht, Qvartier gegeben; indem fraget er, hast du ihn Qvartier gegeben? er sagte Ja; da stoßet mich einer mit einer Musqveten in die Ribben, daß ich vermeynete ich hätte mein Theil, aber es schadete mir Gott Lob nichts; mein Junge, Christoffel Pantzler, bath für mich, dem schlug einer mit ein Beil aufm Kopff daß er umtauselte, aber es hatte auch noch

keine Noht. Indem wurde auf der Strasse unter ihnen ein Lermen, daß sie aus dem Hause lauffen und lassen mich allein stehen, da gieng ich in meine Küche, da war es diester, und an diestere Oerter giengen sie nicht gerne biß zuletzte, ich aber suchte weiter mich zu verbergen, und gieng auf den anderen Boden, da war ein Winckel hinter einer Feuermauer, da kroch ich hinter, und weil ich viel geflochtene Stroh Stricke auf den Boden liegen hatte, da man die Kinschullen mit einbindet, zog ich die vor, dieses war um 11 Uhr ohngefehr, da muste ich auf meinen Knien sitzen über 2. Stunden, welche mir sehr weh thaten; da bekam ich ein wenig Zeit mein Gebeth zu Gott zu thun, vorhero konte man nicht, wegen des greulichen Unwesens. Unterdessen sucheten die Beutemachers alles um auf dem Boden, aber bey mir kam, Gott Lob! keiner, wiewohl sie mir sehr ofte nahe waren, nicht alleine auf meinen Hause, sondern auch auf Persickens Hause, weil unsere Häuser dichte zusammen waren, wolten sie immer durchbrechen, aber ich schwieg immer stille, da hörete ich viel ruffens, schreyens, niederschiessens, niederhauens von ferne. Meine Frau aber und meine Mutter blieben unten im Hause, denen die Soldaten gute und böse Worte gaben, wenn sie Geld haben wolten. Und indem meine Frau in der Thüre stehet, thut übel und weinet kläglich, denn das Feuer näherte sich auch uns immer mehr, und war ihr vollends bange vor ihren Mann und Kinder, weil sonsten alles drauf war gegangen, so gehen 3 vornehme Officiers vorüber mit ihren Dienern, worunter einer ein Obrister Lieutenant, unter den Bernsteinschen Regiment, unter der Cavallerie, mit Namen Byfarte von Stralsund, ein Freyherr aus Pommern, ein stattlicher Mann, welcher meine Frau zugesprochen, warum sie so übel thäte, worauf sie geantwortet, ach soll ich nicht übel thun, ich bin um alles kommen, nun ist das Feuer nicht weit, und weiß nicht, wo mein Mann ist. Darauf sie fragen, wo ist euer Mann, er soll Qvartier haben, sie aber hat ihn nicht trauen wollen, denn sie vorher gesehen, was ihr Qvartier wäre, sagende er wäre auf den Wall

gangen, sie wüste nicht, wo er wäre hinkommen; haben sie zur Antwort gegeben, wäre ihr Mann aufm Wall angetroffen, würde er wohl hin seyn, und wollen förder gehen, sie aber thut immer übler; da saget einer zum andern, die Frau muß sonsten ein groß Anliegen haben, fragen noch einmahl, wo ihr Mann wäre? saget sie: wann die Herren ihm wollen Qvartier geben, sie wolte sehen wo sie ihn könte finden; da sagen sie ihr in der Hand zu, ihr Mann soll Qvartier haben, so wahr alß sie redliche Leute wären, aber sie möchten auch eine Ergötzlichkeit haben, sie würde ja noch was verborgen haben, das müste sie hergeben, darauf saget sie ja, und kommet auf den Boden hinauf, und der Obrister Lieutenant hinter ihr her, ruffet mich, wo ich wäre, hier wäre ein Obrister, der wolle mir Qvartier geben, denn meine Frau wuste, daß ich auf dem Boden war; hierauf machete ich mich herfür, gieng zu den Obrist Lieutenant, der gab mir die Hand, sprechend: es ist mir leyd, daß ich euch so finde, ihr sollet Qvartier haben, aber ich muß eine Ergötzlichkeit haben, ihr werdet noch wohl was verborgen haben, ihr kommet doch darum, derowegen gebet es nur her, darauf wir alsobald herunter gingen, und weil ich im Keller in einer eisernen Laden etwas lassen beysetzen, an Silber und güldenen Bechern, Armbändern, Ringen, nebst allerhand guten Dingen, so ich vor einen Nothpfennig hielt, wiewohl ich in meiner neuen Küchen auch eines und das andere, nur wegen Feuersgefahr, lassen durch meine Mutter ein wenig einscharren, denn ich mich eines solchen Uberganges nicht vermuthete; welches alsobald gefunden war von gemeinen Soldaten, muste dasjenige im Keller herfür. Da gingen die drey vornehme Officiers mit im Keller mit ihren Dienern, und kriegten die eiserne Laden herfür mit grosser Mühe, weil sie ziemlich dichte in die Erde stand, und hatte ich den Schlüssel verlohren, da war mir bange, wo wir die Lade wolten auf Kriegen, aber sie sagten, sie bedürfften keinen Schlüssel, nahmen Radehacken, und schlugen von unten an die Decken, da ließ das Schloß gehen und sprang auf;

also theileten sich die drey Officiers alsobalden darein, vertrugen sich gar wohl darüber, und wogen einander nichts zu, hatten auch nicht Zeit darzu, denn das Feuer kam auch herbey. Wie nun dieses geschehen, bat ich den Obrist Lieutenant, er möchte doch mich mit meine Frau und Kinder mit nach seinen Qvartier nehmen, denn es war ein wackerer langer und ansehnlicher Mann bey 50 Jahren, saget er: ja, kommet nur zusammen, ich habe draussen Kutsche und Pferde stehen, ihr sollet zusammen mitfahren, aber ihr müsset mir draussen noch Geld geben, so will ich euch lassen hinbringen, wo ihr wollet, und was soll ich dafür haben? Ich verhieß ihm 100. Thlr. es wolte sich da nicht düngen lassen, sagete, er: Haltet euch an meine Pferde, (denn er ritte auffm Pferde), daß ihr nicht werdet wieder gehauen; Die andern Officiers ritten ihren Weg, da nahm ich meine Frau bey der Hand, und sie die Kinder, und Getraudt Hackeberges, und hielt mich an des Obrist Lieutenants sein Pferd und folgeten ihme, meine Mutter aber wollte nicht mit uns, wie ich und meine Frau sehr anhielten, sagete sie, sie könne nicht von alles gehen, sie wolte noch was bleiben, wir aber musten fort, oder der Obrist-Lieutenant hätte uns stehen lassen; also musten wir verlassen vier Häuser einen Garten und alles Eigenthum, worunter viel Geld, daß keiner keinen Pfennig hatte, darzu kein gut Kleid am Leibe, und meine liebe Mutter, die auch in das Elend geblieben, daß ich nicht weiß wo sie hinkommen, der allmächtige Gott gebe ihr am Jüngsten Tage eine fröliche Auferstehung. Wie ich nun mit meine Fraue und Kinder unter den grossen Getümmel biß an das Sudenburger Thor mit dem Obrist Lieutenant kam, war ohngefehr nach 2. Uhren, da wolten sie weder Bürger noch Bürgers Frau aus dem Thor lassen, da gieng es wieder schwer zu, der Obrist-Lieutenant aber redet auf fremder Sprache mit der Wache, daß er mich mit hinaus brächte, und nahm ich meinen Sohn Simon bey mich, da muste meine Frau und ich abermahl von ein ander scheiden, und behielte sie unsere 3 Madgens

bei sich und wurden in ein Haus am Thor hinein gewiesen, da viele Frauen vom Adel auch ein waren, und hielt der Tilly selbst dabey, und war Wache für das Haus gestellet; Wir nahmen da Abschied, ich wollte mich lassen nach Quedlinburg bringen, und sagete mir der Obrist-Lieutenant zu, er wolle sie mit den Kindern den andern Tag auch abholen lassen, wo wir würden lang zumachen, müste ich auch zurück bleiben, da regete meine Frau an, daß ich man aus dem Thore kam, dann ihr noch immer noch (!) leyde war, ich möchte niedergemachet werden, denn sie da sahe so viel Todte allerwegen für Augen liegen, da kam ich in einen grossen Gedränge mit meinen Sohn zum Thore hinaus, aber allezeit an des Obrist-Lieutnants Pferd haltend. Wie wir hinaus kamen, waren die Musquetirs alles toll und voll, hatten bey sich grosse vergüldete Becher in Händen, und allerhand Sachen, ruffende, haue den rebellischen Schelm nieder, aber der Obrist Lieutenant verthedigte mich wohl, wie wir gegen das Closter Berge kommen, konte ich kaum mehr gehen, denn es war den Tag sehr warm, da hatte der Obrist Lieutenant eine Kutsche mit 6. Pferden stehen, da setzet er sich auf, und nahm mich und meinen Sohn bey sich, und fuhren nach sein Quartier in einen Dorff, heißet Dornitz, eine halbe Meile von Calbe gelegen, und 3 und eine halbe Meile von Magdeburg, da kamen wir ohngefehr um 8. Uhr hin, wie wir von Magdeburg wegfuhren, da stund die gantze Stadt in vollen Feuer mit allen Kirchen, welches schrecklich anzusehen war, diß beteurete der Obrist Lieutenant selbsten sehr, und redet unter wegens viel merckliche Dinge, die alle zu erzehlen, wolten zu lange werden. Als wir nun in sein Quartier kommen, hieß er mich mit in seine Bauer-Stube gehen, da war die Mahlzeit gar statlich bereitet, dabey kamen seine Officiers, Lieutenant, Cornet, und wie sie Nahmen hatten, und wurde einem ieden fürgeleget eine Serviette, Teller und Messer, (ob sie meinethalben Meßer fürgeleget, dan ich hatte Keins behalten, weiß ich nicht) und gute Speise

aufgetragen, da ward ich zu Tische genöthiget, wiewohl mir übel Essen und Trinken zu muthe war, durffte ich mich gleichwohl nicht nöthigen lassen, setzte mich hin, der Obrist-Lieutenant gab meinen Sohn selbsten zu essen, und ein klein silbern Becherlein, daraus zu trincken, legte mir auch für mit diesen Worten: Es könte doch mein trauren mir nichts helffen, solte mich zufrieden geben, und Gott dancken, daß ich das Leben davon gebracht, ließ unter dessen auff-tragen gut Zerbster Bier und guten Wein, und besahe unterdessen von meinen verguldeten Bechern und was er zu seinen Theil zur Beute bekommen hatte, fing an aus meinen Becher des Tilly Gesundheit zu trincken, welche ich auch ohne Weigerung muste Bescheid thun, da war ich gleich wie die Eulen unter den Krähen Von andern seinen geringern Officiren gehalten, wiewohl es alles fein ehrbar zu ginge und ich mich nach Nothdurfft verantwortete. —

---

Dem Bericht des Connestables lassen wir ferner den bisher noch nicht veröffentlichten Originalbrief aus Halberstadt folgen, der für die Geschichte des Tillyschen Rückzugs von Breitenfeld wichtig erscheint und Ackermanns kurze Angabe zu ergänzen wohl geeignet sein dürfte.

Der ungenannte Verfasser desselben schrieb aus Halberstadt[1]) am 15. Sept. a 1631, also 8 Tage nach der Breitenfelder Schlacht:

„. . . Am Donnerstag[2]) zu Abend um 6 kamen etliche herein von den flüchtigen Reutern, welche uns die erste Post brachten. . . .

Pappenheim ist frisch und gesund, . . . Oberster Baumgartten[3]) ist am 11 ten hjs. alhier exenterieret und

---

[1]) Der Brief (Bremer Archiv) ward vom Empfänger, der ebenfalls unbekannt ist, an Bürgermeister Johann Havemann in Bremen im Original geschickt, der letzteres am 22. September a 31 erhielt. [2]) 8. Sept. a 31. [3]) Gefallen als einer der ersten bei Breitenfeld.

balsamirt. . . . Der ganze Rest ist um 6 Uhr vorm Thor zusammenkommen, und haben wir nur 18 oder 19 Fahnen und Cornet zusammen aufm Thurm zählen können. Das Ander hat der Feind alles weg neben der Artollerei, bagage und Proviantwagen, also gar, daß sie nicht 1 Pfd. Pulver davon gebracht. Am Sonnabend[1]) mußte der Rat und Abbatissin zu Quedlinburg ihr Kraut und Lot hergeben. Die hohen Meßpriesters am Rhein sandten vor 4 Wochen 1 Tonne Gold hier durch, die ist dem Feind auch in die Hand kommen. Graf von Dietrichstein hatte gestern gesagt: der Schwede hätte redlich mit ihnen gefochten (doch mit dem Possen, daß die Musketierer hinter die Reuter gesetzt gewesen, sind sie nicht zufrieden), und sie hätten auch redlich verspielet: aber das wüßte er gewiß, daß der Feind einen Königlichen Schatz an Beute, und 5 mal mehr als die Kaiserlichen in Magdeburg, bekommen, denn ihm wäre bewußt, was die Offizierer für Beute und Vorrat mit sich geführet.

Am Sonnabend[2]) um 6 zu Abend kam der General anhero. Am Sonntag hatte er über Tafel gesagt: Er hätte bishero gemeinet, daß er und seine Obersten in re militari etwas Sonderliches erfahren hätten, aber anjetzo müßte er bekennen, daß er und seine Obersten lauter Schülere wären. Item, er hätte nicht können glauben, daß Menschenkinder so geschwinde aus großen Stücken spielen könnten. Item, er hätte nicht können glauben, daß der König so stark gewesen: er hätte zwar große Kundschaft darauf gewandt, hätte aber nicht anders können schließen, als daß der König könnte nur 20$^{m}$ M. zu Felde bringen, wäre aber schändlich betrogen und von andern verführt worden. Doch er hätte nun lange genug gewonnen, er hätte auch müssen einmal verspielen.

Heute um 6 hat er unsere Bürgermeister zu sich fordern lassen, ihre Devotion gerühmet 2c. Item, er hat gesagt: Er sollte uns wohl ferner schützen, es könnte aber

---

[1]) 10. IX a 31. [2]) 10. Sept. a.

bei dieser Beschaffenheit nicht geschehen. Mit kleiner Garnison wäre uns nicht gedient; sollte er auch viel Volks hier lassen und der Feind würde kommen, so würden wir vollends ruiniert werden: Wollte derwegen keinen Soldaten hier lassen. Hat darauf dem Rat die Thorschlüssel wieder überantwortet, welche sie fast in 6 Jahren nicht gehabt haben.

Um 9 ist er mit dem Reste von hinnen gezogen gen Osterwiek, von dar gen Schladen, darnach wird die Marche weiter gehen in Westfalen.

Am Sonntage[1]) früh ward hie ausgerufen: Wer ohne Offizier und Fahne wäre, der sollte kommen und newe Geld auf die Hand nehmen. Aber wenig haben sich gefunden, und die meisten geben sich beiseits und reißen aus. Von außen und fern hat der Rest noch etwas Ansehens: aber es sind meist H. . . . und Jungen, so ausgerissen und das Leben davon gebracht. . . .

Gestern 8 Tage hatte ille nostras vestras apostata (Kanzler Jordan) gesagt: Der General ist nun in Meißen hineingerückt, und er soll darauf schlagen, daß die ganze Welt dafür erschrecken soll, und in kurzem soll dem Pommerschen Kaiser wieder der Weg über Wasser gewiesen werden. Ach wie gehen den Menschenkindern für so viel 1000 Thlr. Gedanken zurücke! Heute früh um 2 Uhr ist der gute Mann mit Pfaffen, München und Platten davon gestrichen.[2]) Heute, als es war Tag worden, sahen wir uns nach Mönchen, Jesuiten und Pfaffen um, aber siehe, es war keiner zu finden in ganz Halberstadt. Also hat uns nun der Schwede um unsre Soldaten, Mönche und Pfaffen gebracht: wie werden wir nun hie leben können? . . .

Ich habe mich all müde geschrieben, ergo vale! Gott mit uns! (dies ist der Schwedischen Lose gewesen, und der Tillischen: Jesus Maria: Maria ist diesmal nicht zu Hause gewesen.) Signatum 15. 7 bris 2c. 1631.

---

[1]) 11. Sept. a. [2]) Dr. Heinrich Jordan, Halberst. Kanzler, hält sich später (beurkundet für März 1633), gleich Joh. Aleman, in Hildesheim auf, unter dem Schutze der Kaiserlichen.

NB. . . D. Lüders senior[1]), D. Hage und Secretarius Schulte sind jetzo unser Magistrat, daran sind wir von Metternich[2]) gewiesen.

PS. . . Als die Kaiserlichen im Treffen gebeten um Quartier, haben die Schwedischen geantwortet: Auf magdeburgische Manier neben gutem Confekt. Also ist Magdeburg endlich gerochen 2c. . . ."

## III. Jürgen Ackermann in Croppenstedt.

Für die nächstfolgenden Jahre sind wir ohne Nachrichten über den Kapitän. Vor 1636 verließ er sein Regiment und zog sich ins bürgerliche Leben zurück. Eine Zeit lang wohnte er zu Tangermünde. Seit dem genannten Jahre weilte er teils dort, teils zu Halberstadt. Wahrscheinlich suchte er Ort und Gelegenheit zu dauernder Niederlassung. Seine offenbar recht ansehnliche Kriegesbeute mußte ihm die Seßhaftwerdung erleichtern. Zufall und auch wohl Neigung — ist doch Jürgen wahrscheinlich bäuerlichen Verhältnissen entsprossen — machten aus dem trotzigen Krieger endlich einen biederen Ackerbürger. Croppenstedt, ein Ackerstädtchen zwischen Gröningen und Egeln, ward seine zweite Heimat. Mitbestimmend für seine Wahl mag auch der Umstand gewesen sein, daß dieser Ort seit alter Zeit in seiner reichen Feldflur 30 Hufen hatte, ridhauben (Reithufen) genannt, deren eine Hälfte städtisch, die andere Eigentum der Kirche daselbst ist: beide wurden schon damals gegen einen sehr geringen Kanon an die

[1]) Syndikus des Stifts Halberstadt, Gegner Bischof Christians, s. Opel I, 200, 255, 256, 441 u. a. [2]) Reinhard von Metternich, Administrator des Stifts Halberstadt, derselbe, welcher die Stiftsunterthanen gezwungen, wegen der Eroberung Magdeburgs das Te deum zu singen, s. Wittich I, 140,1 und II, 12, Note. —

Ackerbürger des Ortes abgegeben. Eine Niederlassung gerade dort bot somit dem umsichtigen Jürgen besondere Vorteile, obgleich unter dem furchtbaren Drucke, den Krieg und Pest ausübten, die Allgemeinlage und die Aussichten für die Zukunft, wie aus der folgenden Skizze sich ergeben dürfte, hier nicht weniger trübe als anderswo in Deutschland waren.

---

Ueber Croppenstedt im 17ten Jahrhundert geben die Kirchenbücher[1]) der dortigen Martinipfarre folgende Mitteilungen:

Eine in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaute Mauer umgab den Ort. Drei Thore werden genannt: das Kirchthor im W., das Breitethor im O., das Nordenthor. Der nördliche Stadtteil hieß: „auff der Newstad". „Am Marckte" stand schon damals das Wahrzeichen der Stadt, das „Freikreuz". Als Straßen werden aufgeführt: „vff der Breitenstraße", „auff dem Pralenberge", „auff der Nordenstraße", die „Hohenstraße". Von Gebäuden werden erwähnt: die Kirche St. Martin, die zwei Pfarrhäuser — die Oberpfarre restaurirt 1611 — die Schule. Im Rathause war der mit merkwürdigem Deckengetäfel (noch jetzt vorhanden) geschmückte Sitzungssaal, ferner das Archiv der Stadt, die Harnischkammer, der Ratskeller, das Gefängnis. Außerdem hatte die Stadt ein Hospital und ein Brauhaus.

Das geistliche Regiment vertrat vor allem der „Pastor primarius", dessen Patron der Landsherr war. Vor Ackermanns Zeit wirkten als Oberpfarrer in Croppenstedt zuerst Seb. Buhlen aus Mansfeld († 1615) und dessen Nachfolger (1615—1636) Simon Siberus aus Salze. Dann ward Friedrich Funcke aus dem Paderbornischen Oberpfarrer (1636—1661, † 1669), ihm folgten Christian Thorwesten (1661—81), diesem Christian Kolman

---

[1]) Das Taufregister umfaßt die Jahre 1623—1690, das Trau- und Begräbnisverzeichnis reicht von 1615—1699. Beide Bücher sind fast lückenlos.

(1661—99), dessen Vater einst zu Gröningen Diakon gewesen war.

Die Diakone (diese wurden von der Gemeinde gewählt) waren: Barthol. Riemann (bis 1619), Barthol. Rosinus (bis 1626), Hch. Salichius (bis 1634), Engelhart Werdt (bis 1641), Arnold Schnelle (bis 1674), Christian Kolman (bis 1681), und Joh. Braune.

Wiederholt wird erwähnt „der Kirchvater“. Organisten zählen die Register im Verlauf des 17. Jahrhunderts sechs auf. Auch „unser Küster“, „der alte Unterküster“ sind daselbst genannt.

Rektoren der Knabenschule waren: Janus Scherf . . 1627 . ., Elias Hake (Sohn des Pastors zu Hedersleben † 1636, Albertus Engelbrecht 1636 ff., Simon Lattorf „Schulmeister“, ist 1645 „ankommen“, läßt 3. IX. 164 taufen, nachher nicht wieder in den Registern erwähnt Christian Hildebrand, 1647, 3. Oct. als „Schulmeister“ 27. December als „Rector Scholae“ genannt. Andr. Hohmann . . 1655 . . . bis 1662, Christian Kolman 1663—74, Joh. Bodenburg . . 1676 . . 1683 . . ., Th. Alb. Hippius . . 1688 . . . —

In der Mädchenschule waren u. a. thätig: „Lucia, alte Lehrweßke“ 1623. „Die alte lehrwesche“ † 1634. 1667 wird „die alte Lehrwesche vff dem pralenberg“ begraben. 1695 stirbt »Aeditui nostri uxor, Anna Mar. Schmiedes, huius loci per 27 annos Magistra et de filiabus nostris optime merita«[1]), 54 Jahr alt. 1699 heiratet der neue aedituus eine Jungfrau Racke, die damals »ludi puellaris moderatrix«, d. i. Lehrerin der Mädchenschule, war.

An der Spitze des weltlichen Regiments stand der regierende Bürgermeister (consul). Ihm rieten „Rat und Eltesten der Gemeinde“ („Ratsherren“, Ratsmannen“, Ratsverwandte“). In ihrem Mittel saßen der »proconsul«

---

[1]) Unsers Küsters Frau, A. M. Schmiedes, 27 Jahre hindurch hierselbst Lehrerin, wohl verdient um unsere Töchter.

(1687), der Richter, der Bauherr. Der Ratswechsel erfolgte zu Neujahr. — Wir lassen nun die Diener der Stadt folgen [1]). Als Stadtschreiber sind genannt: Andreas Kreie, Bernt Thäder † 1626, Paulus Keller .. 1630 .., Martinus Lamprecht, Gg. Ackermanns späterer Schwiegervater, geboren 1583, war 1628 zu Westeregeln, in Croppenstedt von 1632—65, stirbt 12. Mai 1665, Hilbertus Ulrici (1665—70), Ludwig Tumlinck (1670—97). Unter dem „trometer" ist wohl der Ausrufer zu verstehen; die „trompeterin" ist 1678 erwähnt.

Die Executivpolizei in der Stadt übt „der Stadtknecht" (1628), „der Ratsdiener" (1661. 1693). Die Thorwacht auf dem Thorthurm übte „vnser Haußman" (1662), nebst seinem „gesellen". Den nächtlichen Schutz versah „der wechter". Forstschutz ward durch „unsern Holzförster" (1643), den „hägereuter" (1653), „heidereuter" (1671) bewirkt. Felddiebstahl beugte vor: der „panneman" oder „Pfanman" („die Pfanmännin"). Erwähnt wird auch der „Ausreuter". Es ist nicht gesagt, was für Amtspflichten die seinen waren. Im 16. Jahrhundert heißt er, nach Albrechts Mitteilung [2]), „Rittmeister der Croppenstedter Reuter" und wir erfahren, daß ihm als solchem eine Hufe Land zustand. Vielleicht führte dieser „Rittmeister" die Sold- oder Bürgerreuter, welche die Stadt zum Halberstädter Stiftscontingent zu stellen hatte. Bis 1626 war Heinrich Weber Ausreuter, ihm folgte Adloff Eimker († 1636), dessen Bruder noch 1663 vorkommt als „Capitän-Leutenandt Eimker von Gruningen"; von 1637—74 bekleidet Heinrich Häseler dieses Amt, auf ihn folgte Andreas Heiligbrod.

In gesundheitlicher Beziehung ist es auffallend, daß nur einmal im ganzen Jahrhundert ein Arzt in den Registern erwähnt wird, Justus Friderich Polemannus, »medicinae

[1]) Nicht Stadt-, sondern Staatsbeamte sind: der „Schösser" (1630), „Zehendsamler" (1640), „Einnehmer", „Acciseinnehmer" (1675), „der itzige Visitier" (1699); der „Ambtsrichter" (1682, 1695).
[2]) Magd. Gesch. XII, 405/6.

doctor« (1662). Eine Apotheke war im Orte, der 1635 Joh. Winckelmann vorstand, ebenso eine Badestube mit dem Meister Bader. Die „Wehmutter" heißt auch „Bademutter", „Kindermutter". Dem „Spittal" stand der „Hospitalmeister" vor. Arme Bürger, Witwen, auch Kinder des Orts wurden dort verpflegt, von dort aus unentgeltlich begraben, ebenso Fremde, allerlei fahrendes Volk: 1672. 2 post. Trin. „Einer comedien v. taschenspielers Kindt vmb gottes willen begraben".

Die Bevölkerung des Städtchens bestand überwiegend aus Ackerern. Es dienten ihnen zahlreiche Enken, Knechte, Mägde, Drescher. Den fast durchgängig gleichmäßig guten Boden bebaute man in 3jährigem Turnus, mit Kleebrache im 4. Jahre. Letzteres bedingte einen ferneren wichtigen Erwerbszweig: die hier und besonders in den nächst umliegenden Ortschaften reich entwickelte Schafzucht. Das Unland und die Holzungen (damals gab es noch Wald in der Gemarkung, auch reichte der Hakel mehr nordwärts) begünstigten die Mastung von Schweinen. Den Viehstand bewachten der „Oberhirte" mit seinem Stabe: dem Kuhhirten, dem Schäfer, dem Lämmerhirten, Schweinehirten, und der Gänsehirtin. Folgende Handwerker sind genannt: Schuster, Schneider, Bäcker, Fleischer, Zimmermann, Maurer, Ziegeldecker, Glaser, Schmied, Messerschmied, Kleinschmied, „der Fahnenschmied" (1635), Rademacher, „Sadler", Böttcher, Töpfer, Leinweber, Zwirner. Sonstige Gewerbe sind vertreten durch den Windmüller, „Sterckenmacher", den Braumeister im städtischen Brauhaus, „Meister Jost den Höpfener" („Höpner") in des Rats Hopfengarten (1636); zu nennen sind ferner: der „Stadtschenke", „Rathschenke", „Kellerwirt" auf dem Rathause mit dem „Kellerknecht" („Zapfknecht", „Zepper"); der „itzige Wirt im Spielhaus" (1699). Den Handel vertreten: „der reformirte Kramer" (1697), die „Hökin".

Als Vertreter der Kunst figurieren: „der Kunstgeiger" (1664), der „Kunstpfeifer" („des Musikanten Töchterlein").

Die Schicksale der Stadt seit Beginn des großen
rieges zeigen ein Bild unsäglichen Elends. Hunger und
rankheit töteten viele, die meisten raffte die Pest hinweg.
ie die Epidemie von 1625 den Harzgegenden, so ist
e von 1626 den Bewohnern der Börde verhängnisvoll
wesen: sie hat die Kraft der Bevölkerung auf Jahrzehnte
naus gebrochen. Damals hat der schwarze Tod auch in
oppenstedt furchtbar aufgeräumt. Während in anderen
rten z. T. mit Beginn der Pest die Kirchenbücher auf-
ren die Todesfälle zu verzeichnen, sind die Croppen-
dter Register lückenlos. Die Bewegung der Bevölkerung
t Beginn des Krieges wird aus folgender Zusammen-
llung ersichtlich, die wir ihnen entnehmen:

| Jahr: | Geburten: | Todesfälle: | Trauungen: |
|---|---|---|---|
| | Alljährlich im Durchschnitt je: | | |
| 1616—17 | ? | 50[1] | 15 |
| 1618—22 | ? | 56 | 14 |
| 1623—25 | 62 | 63 | 15 |
| 1626 | 35 | **695** | 3 |
| 1627—35 | 39 | 40 | 11 |
| 1636 | 27 | **226** | 8 |
| 1637—48 | 28 | 21 | 6 |
| (1646—48) | 27 | 11 | 3 |
| 1618—48 | 41 | 67 | 10 |
| 1649—89 | 44 | 28 | 10 |

Wie Seuchen, Hunger und Schwert die unglücklichen
nwohner an Leib und Leben heimsuchten, so drohten
ausgesetzt die ernstesten Gefahren ihrer Ehre und
sittung. Das verderbliche Beispiel der Officiere war
schleichendes Gift. So fand sich im Gefolge des
hsischen Obristen Guilielm Bring, der Januar 1635 in

[1]) Das läßt (bei 20 Toten auf je 1000 Einwohner) für 1617
2500 Einwohner in Croppenstedt schließen.

Croppenstedt lag, „Jungfer Anna Maria Höfnerin, so sich beym Obristen . . . aufhält.“ Nur andeuten lassen sich die zahlreichen Fälle der Vergewaltigung Schutzloser durch „durchmarsirendes“ Reuter- und anderes Kriegsvolk. Fest und unbeugsam, nie ermüdend, stellte sich dem drohenden Verderbnis die strenge Zucht der Seelsorger entgegen. Das schuldige Paar „that Kirchenbussen vndt ward stracks nach der letzten Predigt getrawet“ (1619, 1624, 1625, 1626 . . . . . 1675). Kirchenbuße traf auch Gefallene, bisweilen zwar ohne nachhaltige Wirkung: so hat 1626 Tillie D. nach gethaner öffentlicher Buße sich ihrer guten Vorsätze bald entschlagen. Nur einmal findet sich in den Kirchenbüchern der Vermerk: (a. 1666): „Die . . . . ist davon geloffen v. hat nicht buß gethan“.

Von den Leiden, die der Krieg der unglücklichen Einwohnerschaft im Einzelnen brachte, berichten die Kirchenbücher selten und dann nur in kurzen Worten.

Es steigerte sich die Kriegsnot ganz empfindlich seit 1626, dem Pestjahr, wo u. a. Colaltos Regiment in Croppenstedt lag. Die Stadt erkaufte sich fortan einigen Schutz durch Aufnahme von Salvagarden: 1626 starb „Michell, der Soldat, so lang hier lag“, 1627 lag in Cr. „Matthes der Guarder“, 1627 „Balzer Muller der Guardi“, 1630 im April stirbt „der Guarden einer“.

Magdeburgs Zerstörung trieb auch nach Croppenstedt einige Trümmer der unglücklichen Bürgerschaft. Kersten Plack „aus S. Michell in Magdeburgh“ läßt sein Söhnlein 12. Juni 1631 taufen. Gleich darauf stirbt „eines Stellmachers Kind aus Magdeburg“, und am Ende des Juni „Eins Mans 6 wochen kindt aus St. Michael“. „Henricus Wesemannus aus Magdeburgh“ wird 11. Juli 1631 begraben. Mitte desselben Monats wird bemerkt: „David Kupferschmidt aus Magdeburgh, ein arbeitsman“, läßt sein Söhnlein taufen. 11. Aug. 1631 wird „Einer Frau kindt aus Magdeburgh“ begraben. Pfingsten 1632 wird Cathar. Rose aus Neustadt-M. getraut. Am 29. Juli desselben Jahres wird „Christoff Weckenesen Auß Magde-

burgh“ Sohn getauft: Die „Gevattern: M. Matthias Decennius, Prediger im Dohm zu Magdeburgh. Weiln aber selbiger nicht kommen, ist An deßen Stell Andreaß Kreye der Verwalter gebeten“. . .[1])

Im Sept. 1631 ward katholischerseits versucht, im Orte kirchlich festen Fuß zu fassen. Das Taufregister enthält darüber folgende kurze, aber wichtige Eintragung: I. „1631. Dom. 12 (p.) Trinitatis: 2. Sept.^bris. (NB. Diese 3 Kinder seindt von den Münch getauft worden): I. Andreas Brandes (Lisebeth) . .; II. Dom. 13 (p.) Trin. 9. Sept.^bris: M. Heinrich Krull (Margareta) . .; III. 10. Sept.^bris: M. Curt. Domeyer (Andreas)“ . . . . Die Schlacht bei Breitenfeld (7. Sept. ^a 31) wirkte auch hier erlösend. Denn unmittelbar auf obige Notiz folgt der Vermerk: „NB. Diese (folgenden) Kinder hat H. Christoffel Ericus, pfarrer zu Hackeborn, getauft“: (folgen die Namen von 5 Täuflingen, 19.—29. Sept.)

Zwei schwere Plünderungen erlebte der Ort, die erste fand 1641 statt: a. 1641, den 10. Mai, „Als die Schwedischen, darunter Frantzosen wahren, das verwustete Kroppenstedt gantz ausplunderten, und gantz teuflisch vns tractirten, das wir, auß furcht fur weiber und Jungfrawen schenden, vns in die Kirchen verschliessen musten, hab man auch Michel Zabels fraw, da sie allererst . . . . gebohren, samt dem Kinde in die Kirchen gebracht“. . .

Wie drückend die unausgesetzt von den kriegführenden Parteien geforderten Leistungen waren, davon geben uns fünf Listen aus dem Jahre 1643 Nachricht, die, in eins gefaltet, im Croppenstedter Stadtarchiv[2]) aufbewahrt werden. Liste a enthält eine „Ungefehrliche . . Anlage . . Ao. 1643“ in der auch Georg Ackermann mit 2 gg. $3^1/_2$ ₰ angesetzt ist. Liste b enthält die Namen der „Restanten zun futter

[1]) Ueber Weckenese s. meine „Zerstörung“ S. 80. [2]) Ich benutze die Gelegenheit, um Herrn Bürgermeister Schmidt in Croppenstedt für das mir erzeigte freundliche Entgegenkommen auch an dieser Stelle herzlichen Dank zu sagen: durch ihn wurde u. a. mir die Vergünstigung, die erwähnten Listen einzusehen.

Korn nach Halberstadt, Ao. 1643", hier restiert Georg Ackermann mit 12 Schffl. und 2 Metzen. Wahrscheinlich handelt es sich um Lieferungen an die Schweden, für die folgenden Listen ist das sicher, denn im Juli 1643 machten sich die Schweden unter Königsmark zu Herren dieser Gegenden. Liste c: Lieferung nach Halberstadt an den „Commendanden borstorff", 17. Oct. 1643. Liste d: Den 26. Oct. 1643 „haben die etzelut (?) von wegen die schantzen gelder vndt die wagengelder zu der fordificationß wessen geföder(t): giebett wochenlichen 2 Thlr. 7 ggr." Liste e „Zu gedencken daß von dem eingenommenen Magazin Korn in die Contribution verwendet (1)643: 1 wispell Gersten, 24 schl. Rocken . . . . ." Die härteste Heimsuchung geschah im folgenden Jahre. Die Register erzählen: „ao. 1644, den 26. Sept., am Donnerst. nach dem 14. sontage Trin:, worden wir von den Kaiserlichen erschrecklich geplundert, v. musten (wir) vber 7 wochen im elend anders wo vns aufhalten, vnter deß sind etliche zum teill hie, zum teill anderswo[1]) getaufft (begraben)". . . .

Was nun Ackermann in Croppenstedt erlebt hat, das mag er uns selbst erzählen.

---

## Bruchstück II.

### N. 10.

### Diese Nachricht ist von H. Burgermeister Georg Ackerman hinter laßen.[2])

Anno 1636, 6. 7 oder 38:, wann ich zu Halberstadt war oder zu Tangermünde, kamen immer einige von Croppenstedt, als die Strauben, Wollfrom, Zabell undt Br. ꝛc. Berendt Berendts zu mir, denen ich offtermahls mit Gelde außhalff, aber wenn ichs wieder haben wolte, muste ich Äcker annehmen, undt wolte ich bezahlet seyn,

---

[1]) Z. B. zu Egeln. [2]) Dieser Vermerk ist alt, jedoch von andrer Hand als der folgende Text.

mußte ich Nachschuß thun, daß ich also allgemach angebunden wardt.

Anno 1639 ließ ich mein Pferdt Vorm Kirchthor Vor meinem Acker ins Graß thun, welches mir gepfändet wardt, muste Fünff thlr. zum bürgermahl erlegen, ohngeachtet, daß ich ihnen eben damahls, wie der General Leonhard Torsten-Sohn auffbrechen undt Vor Mansfeldt gehen wollen, in ihrer grösten Noht Funffzig Reichsthaler zu abwendung großer Gefahr vorgesetzet, hatte doch immer Hoffnung, die Croppenstädter mir beßer als die Tangermünder einst danken würden. Sie sagten mir solche Funffzig rthlr. den Herbst gewiß zu bezahlen zu, undt weil es Für allgemeinde Bürgerschafft hingegeben war, brachten Sie etzliche Wispell an Rocken auf dem Rathhause zusammen, weiln es aber nicht völlig nach Marcktpreiß da war, ließ ich es oben auff die harnisch-Cammer boden bringen, in Meynung, wann ich wieder käme, es beysammen seyn solte, damit ich meiner bezahlung haabhaft seyn könte: Aber wie ich wieder kam, war ihnen Contribution-halber eine gefahr zu handen gestoßen, hatten nicht allein den rest nicht zusammengebracht, sondern was allbereit mir zu geschlagen undt vermeintlich in meinen händen war, angegriffen, zu Marckte gefahren, verkaufft, der Gemeinde zum besten, die Gefahr zu benehmen in Contribution angewandt. Ich wurdt mit guten worten getröstet undt daß ich künfftig, dann man eine beßere zeit hoffete, sollte mit allem Dank bezahlet werden, ich war ohne einige Verzinsung noch immer zu frieden, den die alten Burgstr. undt Rahtsherrn mich mit Gevatterschafften undt andern Gastungen honorirten. im selbigen Jahre kam des Kayserl. Feldtzeugmeisters Sales Volck in zwey Regimenten, aber nicht sehr stark, vor unser Norden Thor in der Nacht, mit ledigen wagen, hungerigen Pferden undt volcke an, welche im Nahmen Keyserlicher Maytt. qvartier begehrten. wir aber sagten, wir wären jhr Hochfürstlichen Durchlaucht Ertzhertzog Leopold Willhelms Unterthanen und sehr arm, könten solche große last auch

ohne ordre der löblichen Regierung nicht tragen, wo wir nicht mit weib undt kindt ins Elend gehen, wolten derowegen lieber vor einen Man stehen, und bahten unß diesmahl mit solcher schweren Einqvartirung zu verschonen. unser bitten undt flehen halff vor diesmahl nichts, sie solten undt musten qvartier haben. wir hergegen sagten Nein. sie sagten, wenn wir nicht in Güte, wolten sie mit Gewalt aufmachen undt qvartier nehmen, so möchten wir auch sehen, wie es unß gehen würde. wir aber Antworteten ihnen, würden sie Gewalt thun, so würde man unß nicht vor übel halten, so viel möglich Gewalt mit Gewalt abzuwenden, welches unß alle Rechte in der welt zu ließen: Wolan! die Trommel wardt gerühret, lermen geblasen, mit Hacken, Axten und beilen ans Thor gehauen. wir gaben Feur auff Sie, beschädigten einen Capitain — Lieutenant undt Feldtscher, die wir auch hernach zu Halberstadt musten heilen laßen. wir hatten Von benachbahrten leuten, von Dörffern, herinnen, die mit unserer bürgerschafft an den Mauren herumb auf unterschiedene Posten vertheilet, und rundt umb schildtwachten außgesetzet waren: Es wardt Continuirlich Patrol undt Runde gegangen, wie dann die Schiltwachten sehr laut antworten undt sich wagen musten. Inzwischen kam der Herr General-Feldtzeugmeister Nachts zwischen 9 undt 10 uhr selber an, undt wie Er vernahm, daß wir uns gesetzt hatten undt keine Gefahr scheueten, gab Er ordre abzuziehen. es war Mondenschein. Er gieng auff Grüningen undt blieb die Nacht zu Destorff.[1]) nicht lange darnach kam der General Pannier, hernach den 8ten Jan. 1639 belegte unß derselbe mit seinem leib- und dem Churländischen Regiment, in 22 Compagnien starck zu Pferde, die lagen 3 tage undt Nacht stille bey unß. ich hatte einige wispel saathaber auff der Pfarre, so ich von Eisleben bringen laßen, dieselben wurden mir verrahten, jedoch erhielte ich sie wunderlich. es waren auch etwas von hünern undt Vieh

[1]) Deesdorff, s.w. von Gröningen.

auff die Pfarre gebracht, undt wie die hanen des Nachts sehr geschrien, ihrer Gewohnheit nach, machten sich die Soldaten undt Reuter herbey, zogen durch ein Loch, hinten in Garten gemacht, Burgstr. Ludolff Langen kuh heraus. wir wurdens in der Pfarr gewahr, ich fiel mit dem Feldtscher, undt 2 Feldtpredigern diener, mit Gewehr zur Gartenthür hinaus, in Meynung, den Dieben solche kuh wieder abzunehmen; es war etwas Mondenschein. wie ich nun auff die kerlls, deren ohngefehr 10 oder 12 waren, loß gieng, ihnen die kuh wieder abzunehmen, hatten Sie alle bloße Degens in Händen, eileten auf mich zu; wie ich nun mich umbsahe, war Niemand mehr hinter mir, undt mein succurs schon in die Pfar geflohen, sie wahren ihart an mir, undt kaum daß ich die euserste Garten thür treffen Konte, hätte mich schier einer niedergestoßen. ich war, Gott lob, ohne Schaden wieder in die Pfarre kommen, ich machte mich zwar unnütze, daß sie von mir gewichen waren, aber sie entschuldigten sich und meynten wir wären zu schwach gewesen: Also kam der gute Burgstr. Ludolphus Lange umb seine einige kuh, undt wäre schier umb mein leben kommen.

Montags, war der 11te Jan. ao. 1639, brachen sie auf, hatten ein gefunden kind tauffen[1]) laßen, welches sie in hospital zu erziehen, undt das Pathengeldt, damit das kindt zu erziehen, bey den Pfarherren hinthäten; so baldt sie aber außer Thor, waren sie anders sinnes worden, nahmen das kindt wieder mit, aber das Pathengeldt ließen Sie beym Pfarrn.

---

[1]) Das Croppenstedter Taufregister erzählt davon: „Domin. septuages. 10. Febr. (1639). Ein megdlein, Martha getaufft, welchs, da es ohn gefehr 2 tage alt gewesen, vom marketener, unterm Schwedischen leibregiment, bei oschersleben am wege funden, vnd hieher gebracht worden, zu welches vnterhaltung die soldaten 5 tall. mir vberantwortet, vndt vns gezwungen haben, solch Kindt zu behalten, das es im hospital erzogen wurde, haben es aber, im aufbruch, mitgenomn. Die gevattern sindt: 1) der man, der es gefunden, 2) ein soldaten weib.“

Leidolphus Lange war aber in diesem 1639ten Jah
Prister, konte sich aber ins Kriegswesen nicht schicken, v
steckte sich auff der Pfarre in die Zweite Sommer, ließ
gehen, wie es gieng: ich ermahnete ihn dennoch am 2
April, Er müste ihr seine Treue thun, biß einmahl
liebe Obrigkeit, ich meine die Erzbischöffliche Regierun
wieder zu handen käme. Er antwortete mir, die möc
nimmer wieder kommen: Ich sagte, da sey Gott vor! o
Obrigkeit können wir nicht leben. Also waren die Dof
leute in die Schweden Verpicht! Den 2ten Jul. 16
ließ der Richt Von der Canzel der Bürgerschafft ein
schweren mit, der Schwedischen contribution halber, d
sie fleißig zutragen solten, ohnweien, die junge Bürgersch
wurde den 5ten Jul. 639 zu Ablegung eines Eydes
Rahthause beschieden undt musten schweren: Ich traff
selben Jahre mit Herrn Rudolff Sonnenberg wegen ein
Wohnung an Scheunen, Ställen, küchen, kammern, Bö
und Stuben im wohnhause. Hierauff liehe ich ihm ne
einer halben Huffe landes 230 thlr., ich, weil ich e
ledige Persohn, behielte mir alle opera undt beschwerun
des hauses vor, welche Er gutwillig auf sich nahm.
hatte dies Jahr viel Sommer-Getraybe bestelt, aber
hatte groß unglück mit Pferden, denn mir in drey woc
wohl viere umbfielen undt mich viel gelt kosteten, dar
war Bartoldt Bötticher, der mir das unglück im St
brachte, mehrentheil schuldig, der mich auch sonst umb vie
gebracht hatte. Andreas Brandt und Jochim Scharpi
waren meine getreue Arbeitsleute, auff die ich mich Verlas
kunte, den in mangelung der Pferde egten sie mit ihr
leibe viel Morgen Sommer-Getraybe unter, undt
daßelbe Jahr, Gott lob, eine reiche Erndte hielte, wiew
mir die fuhren, so ich auß Halberstadt bestellen muste,
Geldt kosteten. In diesem Jahre kam eine arme Fr
Ilse genandt, mit einem kleinen Mägdlein, die war, u
Theurung willen, auß ihrem lande, über die Sahle, h
unter kommen, undt weil das korn theur, hatte sie
unter wegens mit korn Ähren behelffen müßen. ich na

Sie auß ihrem Elende Vor eine haußhälterin undt köchin auf mit ihrer Tochter, versorgete sie beyde mit eßen undt trincken undt nohtdürfftiger kleidung biß ins 8te Jahr, lehrete das Mägdlein, Lise genandt, lesen und beten. einsmahls aber hatte Sie in der Küchen wieder meinem willen vor meiner Stuben, die in der Höhe war, beym einheitzen viel Stroh liegen laßen, hanß Christoff Sonnenberg aber, so seinem vater in der unteren Stuben einzuheitzen pflag, nimbt einen wisch Stroh, stack den in meinem ofen und treckt ihm hinter sich zur küchen hinaus, undt im zurück gehen fallen ihm funcken ins stroh, welches Er unvorsichtiglich nicht gewahr wird, indem ich nun zum großen unglück eben aufgestanden bin, aufn Stuel sitze, mich anzulegen, wirdt ein solch praßelln undt geräusche in der küchen, daß ich in schrecken Herauß lieff, da schlug die helle Gluth zur küchen hinauß, undt war kein Mensch bey der handt, dem ich umb Hülffe in so geschwinder Eyl anruffen können; in solchem schrecken sprang ich zu undt dempfte das Feuer, biß ich waßer bekahm, undt weiß auff diese Stunde nicht, mit was Mittel oder wie ich dieses starcke Feuer gelöschet habe, Gott sey lob undt danck davor gesagdt, sonst würde es Croppenstedt vor diesmahl übel ergangen seyn. Hanß Christoff Sonnenberg gab ich einen harten verweiß undt meiner köchin gute stöße, darum daß Sie einandermahl mit Feur fürsichtig undt behuetsam umbgehen sollen. Dies weib war anfangs sehr fleißig undt auch getreu, wardt aber hernach von bösen leuten verführet, also daß ich in meiner Abwesenheit viel untreu spürete. nichts war mir Verdrießlicher an ihr, als in der großen plünderung Anno 1644 brachte sie mich um 5 Ducaten undt umb einen schönen gülden Ring von 8 rthlrn und umb eine güldene perlen haube von ziemlichen werth; nichts hat mich mehr, als der künstl. Rinck, worinne vollkommen mein Nahme gegraben war, getauret. im 1639. Jahre bekam ich auch in der Erndte die weiße Ruhr, die hatte ich sehr lange, ich gebs den braunen bier schult, es wardt aber gut darnach. Den 11ten 8bris kam auff der Norden straße beym Außreuter

Heselern Feur auß, undt branten daselbst wohl 10 häuser ab. Anno 1640 ließ ich unsicherheit halben durch einen Müller, Casper Dannenberg genandt, eine Mühle bauen, denn man umb raub nicht wohl nacher Grüningen in die Mühle kommen konte; ich brauete auch keßell bier, von Maltz auff solcher Mühle gemahlen. Rittmeister Christoff Desein von Schweden mit 8 oder 9 Man auff 41 thlr. 3 tage undt 3 nacht exeqviret undt Einlager gehalten, in welcher zeit Er sambt den seinen über 100 taler verzehret, ich geschweige daß Er sich sonst mit Frauenvolck ungebührlich hielte; es muste in solchen dreyen tagen keine musiqves auffhören, wenn die haußleute ein wenig ruheten, muste inzwischen der organiste auffwarten, undt musten doch die 41 taler, ehe Er auffbrach, bezahlet, und seiner Mittgesellen einem, Waßmuth von Grüningen, 1 Wispell Rocken verehret werden. ich war selbige Zeit viel vom Raht undt Gemeinde verschicket, aber ohne zehrung, denn es war kein Geldt da, must aus meinem beutel legen, undt wann man mir dasmahl gefolget, hätte man solcher schweren execution geübriget sein können. dieses Jahr musten wir einer Marqvetenter-Frauen 100 tal., so der Raht vor 8 Jahren erborget, zahlen, musten auch nacher Arnstein proviant lieffern.

Anno 1641 trieben die kayserlichen die Schweden über die Sahle undt hielten sich eine zeitlang dießeits der Sahle, bis endlich die kayserl. zu Berenburg übersetzten, da dann die Schweden zu weichen gezwungen worden. wir hatten alhier 4 Regiments-qvartirmeister auff Salvaqvarde, die bekahmen kundtschafft, daß beyde Armëen, Schweden undt Frantzosen, von Berenburg auff unß zu kommen, sie warneten den damahligen Burgstr. Heinrich Voglern, Er solte daß vieh über die seite bringen laßen; zwar sein eigen vieh ließ Er abhalben bringen, aber die gantze herde der Gemeinde gieng verlohren. gegen Nachmittag kahmen beyde Schweden undt Frantz. Armëen in großer confusion und disordre an marchiren, die Cavallerie setzte sich am hungerberg, die Infanterie ins Croppenstedter

Feld, die Artollerie am Grüningschen Wege, mitten ein, beyde General=stäbe logirten hier in Croppenstedt. ich bekam selbiges mahl den Herrn General Öhmb, der eben selben tag das Commando hatte, es war der 10te Maij. es wardt also fort Kriegs Raht gehalten, denn es wardt alarm, als wann der Feindt nachsetzte. sie ließen alle Haybe undt perspective hinauß auf den berg bey der windtmühle tragen, da wurden sie gewahr, daß einige starcke partheyen Reuterey allschon dißeit kochstedt stunden. sie wurden eins, rechts auf Aschersleben zu gehen, beschlossen aber endlich auf Halberstadt, marchirten den abendt noch biß Grüningen. gantz Croppenstedt wardt preiß, undt nichts als die kirche undt mein hoff verschonet, denn ich hatte vom General, biß die Armee fort war, salve guarde erbeten, der mir denn seinen Hoffmeister nebst 4 Einspännigen, mein logiment zu schützen, zurückließ, dem ich einen Rosenobel gab, auch den Reutern etwas; es war auch ein Obrist=Lieutenant mit 40 Pferden herein commendiret, der trieb die marode=brüder herauß, die sonsten sehr übell würden mit weibes volcke undt andern gehauset haben. indem sie nun fort und meine salve guarde auch wegk war, ließ ich die Thore, auch daß loch, so in der Neustadt durch die Maure gebrochen war, wieder zu machen; gegen Mitternacht ließ ich das Kirchthor ein wenig öffnen, gieng hinaus umb zu sehen, ob noch etwas verhanden wäre. ich war nicht gar weit vom Thor ab, begegnete mir ein schönes Pferdt, welches ich herein brachte, auch ohne alle Ansprache erhielte. nach Mitternacht aber kam eine Parthe Croaten mit einem Officier vors Thor, die wolten kundschafft einholen, wo ihr Feindt hinaus wäre; sie futterten ein wenig, undt weiln ich mich durch die Sprache undt daß ich dem hause Österreich gedienet, mit ihnen bekandt machte, blieben sie, biß es tag war, recognoscirten gegen Grüningen undt setzten doppelte Schildtwachen weit jenseit die köpperkuhle. ich war mit draußen. es war alsofort in Schweden undt Frantzösischen lager alarm, brachen auf undt giengen fort. diese Croaten

aber blieben noch ein paar Stunden vor dem Kirchthor stehen, ließen die Schiltwachten ablösen undt futterten. weiln aber ihnen niemandt mehr nachkam, langten sie ihre santinellen[1]) ein, giengen wieder nach ihrer Armèe. weiln wir aber vor unser armes viehlein gerne Salve gvarde erhalten hätten, war ich auff bitte Raht undt Gemeinde, da sie mir dann einen bürger, hansen Sonnenbergen, biß Staßfurt mit gesandt. weil wir aber zu Staßfurt erfuhren, daß die haubt Armèen noch nicht über die Sahle, musten wir unverrichteter Sachen wieder nach hause kehren; wie ich mit großer Gefahr, doch ohne Schaden, glücklich zu hause kam, hatten die Schweden sich bey Halberstadt undt die Frantzosen sich bei Schwanebeck gelagert. denn 3ten tag hernach kamen einige Regimenter zu Pferde von der kayserl. Armè von Courasirern undt Croaten im Ammendorffer Felde, bey der Eglischen Schantze, wobey der Obriste Ramstorff Rokewitz war. ich wardt wieder mahl zu ihm umb Salve guarde hinaus gesandt, bekam ich zwey Reuter zur Salve guarde. wie solche Truppen nun den gantzen Hackell recognosciret hatten, setzten sie sich in Dalldorff, ließen Grüningen plündern, dem Obristen Geist undt andern schöne Sachen und Pferde nehmen, giengen damitt auff und zurück. unsere leute hatten das kirchthor nicht wohl in obacht genommen, sondern viele Reuter eingelaßen, die unß viel vieh und pferde wegknahmen, mustens aber wieder geben, undt wurden auch einige drüber verwundet undt vom Herrn Obristen todt geschoßen.

Dieß war vorbey, die Salve gvarde wardt wieder wegkgenommen, des andern tags aber kamen beyde Armèen an der bude bey wohlmerschleben an, des dritten tages kam der General mit Gen. Graff Wahlbeck mit in 6 oder 8000 Pferden Trop auff Trop zu recognosciren in unser Feldt, giengen gegen Grüningen; im zurück kehren wardt ich vom Raht und Gemeinde gebeten, ich solte mich

[1]) So die alte Textverbesserung aus dem ursprünglichen „soutenellen".

ihrenthalben bemühen undt ihnen, weil ich bekandt war, von der Kayserl: Generalität Salve gvarde zu wege bringen, sie woltens mit großem Danck erkennen undt mich heute oder morgen wieder honoriren oder in Ehren danckbahrlich begegnen, sie gaben mir den damahligen Richter Andreas Langen mit. ich machte mich auff hinter den General her, konte aber im March nichts außrichten. ich folgte biß Eglen undt ins Haubtqvartier Born, wolte aber mein Gefehrte Lange nicht, sondern blieb am Thore beym Herrn Superintendenten undt Herrn Obrist Schierstedten in Eglen beym Thore stehen. ich marchirte hinüber auß großem Staube mit der Reuterey fort, mein vornehmen glücklich außzurichten. in solchem March kam ohngefehr ein bekandter Rittmeister vom kleinischen Regiment, Diedrich von der Recken genandt, zu mir, fragte, wo ich hinauß wolte, ich sagte, ich währe von den Croppenstedtern Salve Gvarde zu erbitten außgesandt, undt wie er vernahm, daß ich mich selber da nieder gelaßen, trauete Er undt gieng mit zum Herrn General Picolomini, der war in der Pfar, beckamen gute resolution. es war aber eßens zeit. ich undt der Rittmeister Recke speiseten in einer Löbe, von grünem strauchwerck gemacht, mit einigen Edelleuten undt Officirern. wie nun die mahlzeit vorbey, hatte der Herr Secretarius die gebetene Salve gvarde unter des Herrn Generals Siegell, so noch auf unserm Rahthause, schrifftlich verfertiget, deme ich einen Ducaten gab. wie nun etwa zwey oder viele Officirer aufn Platze vors herrn Generals qvartier umb die lohsung einzuholen versamlet waren, gab ihnen nicht allein die lohsung, sondern zeigete ihnen den Herrn Rittmeister mit nahmen, unterschrieb also fort vor ihren Augen auf seinem Coller die Salve gvarde, befohl ihnen auch solche im Nahmen Kayserlicher Maytt. gebührlich zu respectiren. ich undt der herr Rittmeister bedanckten unß, giengen wieder ins Rittmeisters qvartier, welches bey seiner kutsche undt wagen im Garten war, blieben die Nacht alda still. des morgens früh nam der herr Rittmeister einen Trompeter, einen Edellmann, seinen Hoffmeister,

undt einen Reitknecht zu sich, gieng mit mir durch Eglen auf Croppenstedt, undt weil das breite Thor mit Torff und steinen zugelegt war, kamen wir vors Kirchthor, alda waren fast jung undt alt mit ihrer Bagage, wolten fort undt fliehen. indem mich aber Br. Berendt Berendts ersahe undt meiner gewahr wurde, lief Er auf mich zu, frolockete und danckete Gott, daß ich Salve gvarde brächte. die so in der Flucht, zogen alle wieder ein, es war der 18te Maij, besetzten die Thore mit wachten und des Nachts mit Feuer. Der Herr Rittmeister kehreten mit den seinen zu mir auff Sonnenbergs Hoffe ein, blieb 4 wochen bey unß, schützte nicht allein unser Städlein, sondern auch unser gantzes Feldt, biß die noht an Fourage so groß wardt, daß Sie das Feldt nicht mehr schonen konten, jedoch blieb unß, Gott lob, noch unsere Nohtdurfft. im Städtlein aber wurdt unß Kein hun gekrencket, wiewohl die Thoren alle tage offen, auch von der Armé auß und eingeritten, undt alles, was sie beckommen kunten, wardt bahr bezahlet. wie nun der Herr Ertzhertzog Leopold Willhelm im lager vor Germersleben ankommen war, brach die Armé den 16. Jun. auf, gieng nacher Wolffenbüttel. den herrn Rittmeister hatten wir oder unser Raht zum recompens 100 thlr. gelobet, ich hatte ihm aber allschon von meinen Mitteln einen schönen Elffenbeinen See Compaß, bricken groß, mit Sonn- undt Mondtzeiger, it. einen großen silbern Ambra knauff mit einem ring undt ketten, beydes 10 thlr. wehrt, verehret; zu den bewilligten 100 thlrn. aber war bey so beschaffenen zeiten, bey diesen armen leuten, weiln Sie nirgendts auß konten, auch an keinem orthe glauben hatten, kein Geldt verhanden. gleichwohl wolte der Herr Rittmeister contentiret seyn. ich hatte ihn hergebracht, ich muste Raht schaffen undt Andreas Brandten auf meine Gefahr undt meinem Glauben 100 rdl. an Posamenten, güldene Gallonen undt Charlacken langen undt bringen laßen. wie das geschehen, hat Er mich im Nahmen Raht undt Gemeinde qvitiret, undt ist den 18ten Juni anno 1641 mit den seinigen in gutem

Contento der Armè gefolget. Ich war meine 100 thlr. wie den Compaß, undt diesem-knauffs loß. der Raht zwar setzte mir in der Gemeinde etliche Fach contribution auß, von etlichen, die danckbahr waren, habe ich was bekommen, andere aber sindt darüber verstorben undt verdorben, also daß ich auff diesen tag noch nicht bezahlet undt kaum die Zinsen erlanget habe; Als der Herr Ertz-bischoff, welcher damals unser Fürst undt Bischoff war, von Wolffenbüttell zurück auf Oschersleben mit der armè gieng, war eine Mausepartheÿ etwa von 70 oder 80 pferden vorausgegangen, die kamen des Morgens früh beÿ angehenden tage durch Nachläßigkeit der wache ins Norden Thor, nahmen unß 36 pferde, wir übermanten sie aber undt trieben sie wieder zum Thor hinauß, bekahmen 2 von ihnen gefangen. sie hielten vorm Thor Randevous, schickten vors Thor undt begehrten die 2 Gefangenen heraus, sie erboten sich dagegen, den halben theil Pferde hinwieder zu geben. wir aber wolten nicht, sondern wolten alle unsere Pferde wieder haben, ehe und bevor solten keine Gefangene loßgelaßen werden. Sie ritten fort. ich wardt mit Andreas Brandten nachgeschickt, kamen nacher Dedeleben ins kaÿserliche Lager, war biß im Fünfften tag auß. Ihro Hochfürstliche Durchl. logirten auf dem Edel-hoffe daselbst. ich hatte im Nahmen der Croppenstädter zweÿmahl beÿm Ober Cammer Herrn Graffen von Tetten-bach audientz, der sagte mir das erstemahl, würden schwerlich auß der armè zu klauben seÿn, das 2temahl sagte Er: Ihro Durchlaucht, Unser gnädigster Herr, hätte sich erbotten, wann wir unsere privilegia wolten verbessert haben, solten wir nur die contenta, wie wir es vor unsere Stadt haben wolten, beÿ Ihro Durchlaucht Hoff-Cantzleÿ eingeben, es solte unß nichts als einen Rosenobel schreib-gebühr kosten; Ihro Hochfürstliche Durchlaucht wären des gnädigsten Erbietens, solche privilegia nicht allein auß-fertigen zu laßen, sondern auch von Röm. Kaÿserl. Maÿtt. zu ratificiren. denselben tag ließ Er mich auch Ihr Hochfürstliche Durchlaucht eßen sehen, welchem in einem

Service 40 verdeckte güldene Schüßeln mit Eßen vorgetragen würden. ich kam ins lager zum Rittmeister Recken, allwo ich mein pferdt, der hatte seinen Obersten-Wachtmeister zu gaste, dem erzehlete ich meine Verrichtungen. sie erbothen sich, sie wolten mir meine beyden pferde wieder schaffen, wenn ich zu frieden seyn wolte. ich sagte Nein, ich währe nicht allein vor mich, sondern vor Croppenstedt außgesand, was würde man sagen, wann ich meine beyden pferde alleine hereinbrächte, undt andern leuten ihre außblieben, wolte lieber mit der resolution, die mir der Herr Ober-Cammerherr Graff von Tettenbach gegeben hätte, zu hause reiten. wie ich nun zu hause kam, undt beym Frey Creutz abgestiegen, war eben der Regierende Burgstr. Heinrich Vogler undt andere Rahtsherrn zu gegen. ich erzehlete meine verrichtungen der länge nach undt wiederholete das angebohtene Privilegium zum öfftern, beckahm aber keine andere Antwort, als der Burgstr. Vogler sagte, es wären Catholische, worüber ich mich sehr erzürnete undt sagte, wenn es schon Türcken wären undt wolten unß gutes thun, wärumb mans nicht annehmen wolte. nach diesem kam die kayserl. Armè zwischen die Bude undt die Espen zu stehen, das hauptqvartier war in Oschersleben, undt weiln wir unß durch vorige Salva gvarde bekandt gemacht, kamen 22 Reuter nebst einem Officirer wieder zur Salve gvarde. Kochstedt undt andere Örter wurden gantz außgeplündert, wir aber erndten mit den Furagirern, die unsern leuten nichts übels thaten, zugleich, wir an einem, Sie am andern Ende, undt konte einjeder daß seinige ohne hinderniß sicher einbringen undt genießen. wir wahren auch etlichemahl unserer Pferde halben nach Oscherschleben, brachten auch die zwey Gefangene dahin ins Stockhauß, richteten aber nichts auß, unsere Pferde waren wegk.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht waren in solcher 8 wochen zeit zweymahl auff dem Schloße zu Grüningen, brachte allemahl seine eigene Speise mit, undt wardt von unß Unterthanen, ob Er gleich unser Fürst war, gar nichts

begehret. von dannen brach er auf, gieng auf Halberstadt, welches die Schweden verlauffen hatten, undt auf Derenburg, entsetzet gleichwohl Wolffenbüttel. Anno 1642 den 22ten Januarii logirten hier, mit seinem stabe, 900 Pferde undt wagen, 1 Regiment zu Fuß. den andern tag fiel sich unser gute organist Johannes Christian Majus in der organisterey zu tode, vor diesem todes Fall männiglich leidt trug. den 23ten Febr. logirten 400 kayserliche zu Pferde alhier, hielten aber gute ordre, den 6. Martii hierauff Marwitz mit seinem Regiment Croaten. den 10ten 7bris wegen des Riegebrauens vom Raht undt Eltesten der Gemeinde ein vergleich getroffen undt interimsweise angefangen worden. den 6ten 8bris ist im burgstr. Berendts hause durch Flachs-trucknen feur auffkommen, aber ohne sonderen Schaden gelöschet. umb diese zeit ist ein kindt durch eine Sau verdorben, undt ihme die beine abgebißen worden, undt Jochim Brandt in der Mühle im halß gestochen worden, hanß Christoff Sonnenberg, mein Junge, auß Muhtwillen den lincken arm mit der Rolle zerbrochen.

Anno 1643 Herr Obrist Birckenfeldt mit 22 Pferden unbillig mir einqvartiert, that mir großen Schaden.

Anno 1644 den 3ten Jan. wurde ich unvermuhtet im Raht zum bauhern auffgeholet. mir wurden viel reisen wegen der Gemeinde ohne zehrung auffgeleget, die ich auch willig undt glücklich verrichtete, undt wurden diesen Winter alle siegelbriefliche Urkunden des Rahts revidiret und durchgesehen, undt wurde mich wegen gewißer Schuldtforderung, so ich in höchsten nöthen vor die Gemeinde verschoßen, wurde mir der verwüstete Hopfengarten undt vor solches außgelegete Geldt erb- undt eigenthümblich übergeben, wiewohl ich vier Jahr drumb klagen mußte; Dies Jahr wnrde auch der heincke horn auß noht umb 300 thlr. auf Anhalten der Gemeinde verkaufft undt in Contribution verwandt, auch eine klocke auß dem kirchthurm dazu.

Den 25ten 7bris wurden wir von den Gallaschen Fouragirers gäntzlich außgeplündert, ich wardt durch den lincken Arm gestochen. ich blieb fast gar alleine, verwahrete

das Feur, Raht- und Brauhauß, auch die kirche, so gut ich konte. worvon leute hier blieben, hielten sich bey mir auf Sonnenbergs hoffe auf. mir geschahe auch dasmahl großer Schaden. den 23tens 9bris bekamen wir 1000 Pferde vom Heßischen Volcke, die rißen viele Gebäude, umb Feurholtzes willen, nieder, denn sie lagen lange hier stille. denn 10ten Xbris bekamen wir wieder 60 Reuter undt 100 Musqvetirer, so wir unterhalten musten, es waren aber sehr wenig leute alhier. ich muste umb der schönen Gebäude willen viel leiden undt außhalten, sonst wäre alles preiß worden, weder orgel, klocke noch braupfanne verschonet.

Anno 1645 den 2ten Januarij wurde das leib-Regiment allhier einqvartiret undt der Pfarrer Funcke hefftig auf dem Post injuriret. den 31. Januarij herr Arnoldus Schnelle ankommen, auch der neue Schuelmeister Simon Lattorff ankommen; ob Er schon nicht viel studiret, hat Er doch bey den kindern bescheidenheit undt mores gebrauchet. dies Jahr ist auch der Norden teich außgebracht undt mit Carpen, Carutzen besetzet worden. Den 24ten Jul: residirete allhier der herr Obrist Küchenmeister mit seinem regiment Tragounern. Den 4ten Xbris ein Schwedisch Regiment einqvartiret worden. Anno 1646 den 9ten Febr. ist meine hochzeit gehalten undt Gott lob in friede glücklich vollenbracht worden. dieß Jahr ist auch unsere orgel renoviret. den 24ten Julii herr Obriste Casper Lehtmatt mit 140 pferden undt 24 persohnen mir in Sonnenbergs hoff einqvartiret worden, hat 4 wochen still gelegen. den 24ten Novembris herr Obriste Küchenmeister mir mit 48 Pferden einqvartiret, undt haben die hülffqvartier fast nichts zugetragen, ohne daß alte Straube alte heringe gebracht.

1647 den 24ten Xbris.

Auch ist mir umb diese zeit ein Cornet vom Obrist Cannenberg, war ein heße, einqvartiret, mit 3 pferden, der vermeinte, mich außzujagen, muste mich mit ihm schlagen undt Er mich bleiben laßen; aber durch eine gottlose Magdt, die ich bey Ehren erhalten wolte undt sie eine h . . . war",

Hier bricht die Croppenstedter Handschrift ab.

Die Kirchenbücher von St. Martin erweisen sich nun nach zwei Richtungen hin hilfreich. Erstens bestätigen sie in ausgiebigster und nachdrücklichster Weise Jürgen Ackermanns Erzählung durch ihre Eintragungen. Die von ihm erwähnten Personen — den bösen Knecht Bartold Böttiche ausgenommen, — finden wir in den Registern sämtlich wieder, so Bgm. Berndt Berndeß („Berent Berens") für die Jahre 1633, 1639, 1646, 1647, er starb 1649, 45 J. a.; so Andreas Brandt, der 1688 im Alter von 95½ J. endete; Pastor Fr. Funcke, der, des Erdenwallens überdrüssig, zu Neujahr 1658 in das Kirchenbuch die Worte eintrug: „Ich alter greiser müde bin, Herr Gott, nim diesen alten Funcken hin." Die Sonnenberg, Zabel, Wolfrom treffen wir hier ebenfalls; „Michael Wolfrom, Capitän (vielleicht ein Waffengenoß Jürgens) starb zu Croppenstedt 1662, 50 J. alt. Obrist Caspar von Ledmatt's „Hausehre", Frau Hanna Gerbrecht, geb. Baumgartin, ist als Patin von Ackermanns Erstgebornen 17. X. 1647 eingetragen. Selbst „Caspar Dannenberg, der muller zu Hädersleben" findet sich (1655) verzeichnet, und „Ilse, Jurgen Ackermanns Kuchin" fehlt nicht (1642). Jurgen selbst ist zum ersten Male erwähnt 1638, 20. Juli und 30. Aug., im letzteren Falle ist er als Pate bei einer Tochter von Bernt Bernts genannt, im folgenden Januar ward er von Michael Wolfrom in gleicher Eigenschaft geladen. In den meisten der folgenden Jahre ist er unter den Taufzeugen ein bis 5 mal jährlich vertreten, die letzte solche Eintragung ist vom 10. Juni 1680. Die Kirchenbücher ferner bestätigen nicht nur, sie ergänzen auch Ackermanns Bericht. Sie melden uns z. B., daß der Name seiner ihm am 9. Febr. 1646 angetrauten Gattin Elisabeth Lamprecht war. Sie zählte damals 21 J., ihr Vater war Stadtschreiber in Croppenstedt. Außerdem finden wir den Namen einer Elisabeth Ackermann im Kirchenbuche:[1]) sie ward Ende

[1]) Das Kirchenbuch von Egeln hat für 1641 einen Namensvetter Ackermanns verzeichnet. „Am 24. Mai läßt ein Corporal Nicolaus Ackermann taufen": Mgb. Gesch. 13, 311.

1651 mit Philipp Hülsebusch von „wefelingen" copuliert. Vielleicht ist diese Verwandte Jürgens identisch mit der unter dem 9. Juli 1644 genannten Kath. Elisabeth, „seines (Jürgens?) bruders tochter." Der Richter[1]) und spätere Bürgermstr.[2]) J. Ackermann hatte aus seiner Ehe 11 Kinder: Gottfried, geb. 1647, Magd. Sophie (1650—64), Martin (geb. und gest. 1652), Christophorus (geb. und gest. 1653), Joh. Georg, geb. 1654, Anna Elisabeth, geb. 1658, verheiratet 1677 mit Stephan Küke, Andreas (1661—1669), Christian (geb. 1662), Friedrich (geb. und gest. 1666), ein totgebornes Kind (1667); Tobias, geb. 1669, heiratet 1699 Dor. Elise Pape. Aus dieser Zahl ist nur ein Kind Jürgens, von dem sich eine spätere Kunde auftreiben ließ: Johann Georg. In einem Programm, datiert 3. März 1674, gedruckt bei Johann Ockel[3]) in Quedlinburg,[4]) ladet der Rektor der (hohen) Schule zu Quedlinburg, M. Samuel Schmidt, geb. zu Zittau, die Gönner und Freunde der Anstalt ein, die Lobrede zu hören, welche Johann Georg Ackermann aus Croppenstedt über den Ackerbau (Georgiologia) halten wird, bevor er nach Halle geht, seine Universitätsstudien zu beginnen.

Sechs Jahre später starb Jürgen Ackermann, nach Mitte Dec. 1680: »Feria secunda Nativitatis Christi d: 26. 10.bris (ist) Brm. Georg Ackerman begraben, ao. aetatis 77.«

Seine Witwe ihre und Söhne[5]) gerieten später mit dem Rate zu Croppenstedt wegen einer Reithufe in Streit (1693). Der Rat beschwerte sich bei der Kfstl. Brandenburgischen Regierung zu Halberstadt und bat um Inhibition und Unterstützung. Dieselbe beauftragte d. Halberstadt

[1]) zuerst 1652 als solcher genannt. [2]) 1658, 2. Febr. zum ersten Male so genannt. [3]) über ihn s. Düning, Stift und Stadt Quedlinb. 1894, S. 57. [4]) Druck im Croppenstedter Stadtarchiv. [5]) „Copia Mandati et Inhibitionis . . . contra Ackermannische Witwe und Gebrüder". 1693. 14. März. Copie. Cropp. A.

14. III. 1693 den Amtmann Göcking, die Sache zu untersuchen, „auch darüber zu halten, daß die Ackermänner bei dieser Saatzeit sich der Hufen weiter nicht annehmen." Zugleich ward der Witwe A. und „denen Ackermännischen Brüdern" der Befehl, „die Reithufe liegen zu lassen vndt sich derselben gänzlich zu enthalten, bey 20 Thllr. Strafe." Ackermanns Witwe starb 1699, im Alter von 74 Jahren.

## IV. Bedeutung der Aufzeichungen Ackermanns.

## Die Falkenbergfrage.

Der alte Ruf des Ackermannschen Sturmberichts als einer der wichtigsten Quellen für die Geschichte der magdeburgischen Katastrophe ist unbestreitbar ein wohlbegründeter. Ist doch aus der Zahl der betreffenden Gewährsmänner der pappenheimische Kapitän der einzige, welcher Selbsterlebtes eingehend schildert.

Obgleich er das mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit thut,[1]) ist sein Zeugnis in einem Punkte angefochten worden, der für die Geschichte jenes verhängnisvollen Tages von besonderer Bedeutung ist. Dem Kapitän zufolge empfing Falkenberg die tödliche Wunde auf dem Walle vor dem siegreichen Einbruch der Kaiserlichen in die Stadt: es würde das etwas nach $1/2$ 8 Uhr früh (der Sturm begann um 7 Uhr) gewesen sein.

Damit ist nun Herr Wittich, der Biograph Falkenbergs, nicht einverstanden. Ihm, der seit einem Vierteljahrhundert sich müht, der Welt begreiflich zu machen, daß die Magdeburger, Falkenberg voran, die Stadt planmäßig angezündet, liegt überaus viel daran, daß der schwedische Marschall nicht zufällig und nicht zu früher Stunde gefallen

[1]) In der Brandfrage legt A. sich absichtlich Schweigen auf! Seine Stellung zu dieser Frage gedenke ich (und zwar in Verbindung mit noch unbekannten Quellen) anderweit zu behandeln.

Vielmehr versichert er, im Gegensatz zum Hauptzeugen Ackermann, daß jener viel später (also gegen $^3/_4$9 Uhr), als er alles verloren sah, sein Leben wegwarf: „An der Spitze seiner Schar opferte er todesmutig gleich Leonidas sich und diese.“[1])

In einem 1894 erschienenen gegen Dittmar, Neubauer und mich gerichteten Pamphlet, das doch nur in psychologischer Beziehung bemerkenswert sein dürfte, möchte Wittich glauben machen, daß ich nur deshalb den Tod Falkenbergs so früh setze, damit die Möglichkeit einer Anzündung durch letzteren unwahrscheinlicher werde. Das sagt derselbe Wittich, der doch anderswo die Frage nach der Zeit, wann der Marschall fiel, als für die Brandstiftungsfrage vollkommen gleichgiltig erklärt hat. Denn nachdem er zugegeben,[2]) daß „die Details über etwaige Anordnungen zum Brande sich nicht ermitteln lassen“, fährt er wörtlich so fort: „In Wahrheit (!) konnte das Geschäft des Zündens, auf verschiedene geeignete Orte verteilt, keine weitere Mühe mehr machen; und es war natürlich unnötig, daß der Commandant selber Hand anlegte, im Fall Verabredungen und Vorbereitungen sicher getroffen waren ... Ja es ist sehr glaublich, daß erst nachdem er ... gefallen war, das Werk der Einäscherung in Scene gesetzt wurde.“

In Wahrheit verschweigt Wittich geflissentlich die rechte Bedeutung meiner Aufstellung. Nicht bloß früh und zufällig, so hatte ich gezeigt,[3]) fiel Falkenberg, sondern in dem Augenblick, wo er begründete Hoffnung auf den Sieg hatte. Ein siegreicher Commandant! das schließt die Erteilung des Brandbefehls aus, macht Wittichs Leonidas gegenstandslos, läßt ihn als ein Gebild erscheinen, das mit dem geschichtlichen Falkenberg nichts gemein hat.

---

[1]) Wittich, Magdeburg, G. Adolf und Tilly, I, 96. [2]) Wittich, M., G. A. und T., I, 103. [3]) S. meine „Zerstörung Magdeburgs“ Magdeburg 1892, A. und R. Faber, Seite 29.

Es war ein überaus gewagter, ja tollkühner Schritt, den Wittich that, als er — von dem schlichten Heldentod des Haudegens Falkenberg und dem immerhin Möglichen einer spontanen Anzündung durch die schließlich verzweifelnden Bürger und Soldaten — sanguinisch zur Hypothese abwich und durch die Verbindung von Lebensfähigem mit Wesenlosem oder Fraglichem die Lösung der magdeburgischen Frage zu bewirken sich unterfing. Vor solcher Lösungsart hatte die Wissenschaft in dem Augenblicke selbst, wo sie sich der ebengenannten Frage anzunehmen begann, ausdrücklich gewarnt, ja im voraus sich nachdrücklich dagegen verwahrt. Bekanntlich wirkte auf diesem Gebiete bahnbrechend kein Geringerer als der jüngere Droysen. Mit Vollbedacht hat er zu zweien Malen an markanter Stelle energisch auf die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit hingewiesen, die Thäterschaft in der Brandfrage überzeugend zu ergründen. Die Erfahrung der letzten drei Jahrzehnte hat ihm in der That Recht gegeben. Trotz der verzweifeltsten Anstrengungen Wittichs ist in der Magdeburgforschung das Zünglein der Wage nicht zu seinen Gunsten über den Einspielpunkt hinausgewandert: mußte er es doch zuletzt erleben, daß seine Schale, anstatt zu sinken, ganz bedenklich emporschnellte. Zu einem »non liquet«, wenn nicht zu einem weit schlimmeren Verdikt, hat er es trotz allem doch nur gebracht! Die Brandfrage, nach Droysen zu lösen überaus schwer oder gar unmöglich lösbar, verkörpert sich bei Wittich in dreister Entfaltung zu dem fragwürdigen Gebilde Falkenberg-Rostopschine. Die Verratsfrage, bei Droysen immerhin eine für künftige Lösungsversuche offengelassene, hat Wittich einfach beseitigt. Droysen endlich hatte die Annahme einer Selbstopferung Falkenbergs zurückgewiesen: gegen alle Wahrscheinlichkeit ankämpfend hat trotzdem Wittich den Falkenberg-Leonidas geschaffen.

## Leonidas.

Hätte Wittich doch wenigstens seine Leonidashypothese in wissenschaftlicher Weise unterbaut! Ein Blick jedoch auf das Wesen seiner „quellenmäßigen Begründung“ dieser Theorie zeigt das Willkürliche seines Verfahrens und das Hinfällige seiner Ergebnisse. Es war 1874, als Wittich mit seiner Leonidasidee mit den Worten hervortrat: „soviel ist gewiß (!) . . ., daß Falkenberg in der That (!) seinen Tod gesucht hat.“ Da citierte er[1]) „u. a.“ das Zeugnis eines angeblichen Augenzeugen, des wiederholt[2]) von ihm so warm angepriesenen Reiterknechts. Letzterer habe dem schwedischen Residenten Adler Salvius Folgendes erzählt[3]): „Daß Falkenberg Quartier angeboten ward, der aber dasselbe nicht annehmen wollte noch auch die Soldaten, weil, wie man sagte, des Feindes vornehmste Bedingung gewesen sei, daß Soldaten und Bürger papistisch werden und des Kaisers Gnade und Ungnade unterworfen sein sollten, demnach Falkenberg auf dem Platz geblieben ist.“

„Diese eine Stelle schon“, so fügt Wittich triumphierend hinzu, „würde genügen zur Widerlegung der Behauptung Droysens S. 551: die Voraussetzung, daß Falkenberg den Tod gesucht habe, entbehre des Beweises.“

Leider ist diese Stelle des Reiterknechtberichts von Wittich falsch übersetzt. Sie lautet richtig so:

„Der Reiterknecht, welcher am Tage nach der Eroberung die ganze Stadt durchwandert hat, erzählt, daß Falkenberg Quartier angeboten ward, er aber wollte das nicht annehmen, auch nicht die Soldaten (nachdem des Feindes vornehmste Bedingung, wie gesagt wird, gewesen ist, daß die Soldaten und Bürger patriotisch bleiben und des Kaisers Gnade und Ungnade unterworfen sein sollten), ist also Falkenberg auf dem Markte (»på torget«) (!) geblieben, da splitternackt entkleidet und beraubt, nachher wurde sein Leichnam unter ein Haus geschleppt,

---

[1]) Wittich, I, 86/87. [2]) W. I, 4; II, 2. [3]) Arkiv, no. 668, v. 18. Mai a 1631.

welches in vollem Brande stand, so daß gemeldeter Knecht meinte: Wenn das Haus umfällt, ist das Feuer sicher über den Körper gefallen". Es debütiert also Wittich mit zwei Textfälschungen. Aus „patriotisch", einem überwiegend politischen Begriff, macht er „papistisch": so erhebt er den Marschall zum religiösen Märtyrer! Noch bedenklicher ist die Manipulation mit „på torget": der Marschall fiel auf dem Markte": das kann nur eine durchaus schlechte Quelle sein, die solches aussagt. Dagegen bewirkt die Auslegung: er fiel „auf dem Walle" die Übereinstimmung mit den guten Quellen und erhebt den Bericht des Reiterknechts sofort zu dem Range einer solchen! Allerdings auf Kosten der Wahrheit! Ist nicht Wittich hier sehr voreilig und und unüberlegt zu Werke gegangen? Seit jenem Jahre 1874 kann übrigens Wittich seine Kenntnis des Schwedischen kaum vertieft haben: jene zwei ominösen Fehler, die an so entscheidender Stelle unheimlich den Bericht des Reiterknechts Wittichs verunstalten, sie sind nicht allein nicht verbessert, sondern es ist, noch 1892, besagter Bericht ein bevorzugter, ja eine Hauptstütze Wittichs geblieben.

Nach dieser Erfahrung mit Wittichs Reiterknecht mißtraue ich dem Enthusiasmus, mit dem jener gewisse andere Flüchtlingsberichte anpreist, welche melden, daß Falkenberg Quartier anzunehmen sich geweigert. „Ihm", so ruft er[1]) pathetisch aus, „ihm, der hoch zu Roß bisher (3/4 9!) wie durch ein Wunder (!) unversehrt geblieben zu sein scheint" (dies „scheint" ist köstlich) wird „nach den ausdrücklichen Zeugnissen flüchtiger Soldaten und Bürger" Pardon angeboten! Und dabei verweisen sich diese „ausdrücklichen Zeugnisse" als leeres, auf Hörensagen gegründetes noch dazu nur indirekt überliefertes Geschwätz solcher, die während des Kampfes gar nicht auf der Nordfront gefochten haben. Denn nach Pappenheims ausdrücklichem Zeugnisse haben die Sieger auf der gesamten

---

[1]) Falkenberg (1892), S. 165.

Hohenpfortenlinie nichts geschont, was die Waffen trug. Ihr, jener Wittichquellen, „ausdrückliches“ Zeugnis über die Details von Falkenbergs Fall weiß nicht einmal anzugeben, ob letzterer erschossen, erstochen oder niedergehauen sei! Aus solchen Angaben dieser Ausreißer gewinnt übrigens Wittich das erstaunliche, „gewisse“ Faktum, daß der Held „auf dem Platze“ blieb „erschossen oder erstochen oder niedergehauen, oder — alles dies zugleich“![1])

Ich kann mit einem andern Glied dieser Gruppe, dem Herrn Vetter, kurz sein: ihm steht die Tendenz auf der Stirn geschrieben.[2]) 1892 taucht vorübergehend Zobel auf, den ich ebenfalls früher bereits hinlänglich gekennzeichnet habe.[3]) Zobel versichert im schroffen Widerspruch zu dem Augenzeugen Ackermann, daß der Marschall um $^3/_4$9 einen letzten Versuch gemacht habe, die Bürger zum Stehen zu bringen.[4]) Das Beste dabei ist, daß Zobel, der für Falkenbergs Tod als Zeuge dienen soll, von diesem Tode selbst durchaus schweigt.

Ich bin am Ende meiner Aufzähluug: der gröblich durch so fehlerhafte Übersetzung gefälschte Bericht des Reiterknechts nebst Zobel und Konsorten als Folie, das sind die Träger des wittichschen Leonidasgebäudes! Und dabei wird uns gesagt: „So viel ist gewiß!“ daß Falkenberg in der That seinen Tod gesucht hat“! Es ist unverantwortlich von der „Kunst“ Wittichs, an diesem Sumpfterrain sich zu versuchen zum Nachteil der guten Quellen und der historischen Wahrheit, zumal er durch Droysen S. 551 wohl wußte, daß von den Quellen ersten Ranges auch nicht eine nur mit einem Worte auf den Leonidasfall hindeutet!

Insbesondere kennt Gericke die Leonidasidee durchaus nicht. Viemehr tritt er der Annahme eines freiwilligen Opfertodes des Feldherrn um $^3/_4$9 oder später, „als alles

[1]) Falkenberg, 1892, S. 165. [2]) S. Zerstörung, Seite 23 und 24. [3]) S. Zerstörung Seite 24. [4]) Wittich, II, 62*.

vorüber war", gegenüber einer Übermacht, mit diesen Worten entgegen:

Es haben „eher und zuvor Falkenberg mit dem Succurs angelangt **(also vor 1/2 8!)**, die Kaiserlichen die Oberhand gekriegt und also die Stadt mit wenigem Verlust ihres Volkes erobert und gewonnen." [1])

Diese scharf und bestimmt eine Leonidasrolle Falkenbergs ausschließende Stelle bestätigt Droysens obige Behauptung durchaus und in überzeugendster Weise. Mit der Leonidasidee ist es also nichts!

---

## Der Pseudogericke.

Eine zweite gefährliche Obstruktion, welche, abgesehen von andern Schwierigkeiten, die Forschung hindert, in der Zerstörungsfrage aufs Reine zu kommen, liegt in Wittichs unseligem Bestreben begründet, gegen Ackermanns ausdrückliche Hervorhebung jene andere Hypothese, daß Falkenberg spät — sagen wir gegen 3/4 9 Uhr — fiel, um jeden Preis als angebliche Thatsache durchzudrücken. Es ist lehrreich zu sehen, wie er letzteres versucht.

Wenn wir nämlich die Behandlung der Falkenbergfrage bei Wittich genauer verfolgen, so tritt uns folgende überaus merkwürdige Erscheinung entgegen. Neben jener tendenziösen Leonidasgruppe, die des Marschalls Ende behandelt, folgt Wittich — und zwar für die Sturmvorgänge bis 3/4 9 — durchgängig einer Hauptquelle, die er seltsamer Weise als solche zu nennen sorgsam vermeidet. Diese Hauptquelle ist Otto von Gerickes Geschichte der Belagerung Magdeburgs.

Hören wir letzteren selbst. Der Marschall, so berichtet er,[2]) ist (gleich nach 7 Uhr) vom Rathaus „hin, des . . Trost Regiment vom Marsch abzufordern, geeilt. Da er aber mit dem Volke nacher (!) der Hohenpforte angekommen

---

[1]) Gericke-Hoffmann S. 82. [2]) Gericke-Hoffmann S. 78 und Ms. Bor. f. 910 (Kinderling) p. 128.

und die Kaiserlichen allbereits daherum in denen Gassen der Stadt angetroffen, hat er zwar heftig in sie gesetzt und sie anfangs ziemlich zurückgetrieben, weil sie aber jemehr und mehr Volk zu Hilfe bekommen, auch allbereits mit Reuterey in der Stadt gewesen, ist der von F. nebst... Trosten allda tod, geblieben und ihr Volck zertrennt und geschlagen worden. Und obwohl der Obrist Uslar mit seiner Reuterey, und was sonst noch zur Reserve vorhanden gewesen, auch zusammen gekommen und Falkenbergen entsetzen wollen, ist es doch viel zu spät und vergebens gewesen." Dieser Darstellung ist Wittich zweifellos gefolgt. Denn in seinen Combinationen von 1874, 1892, 1894 stellt sich derselbe den angeblichen historischen Verlauf des Sturmes bis unmittelbar vor Falkenbergs Fall ungefähr so vor: Der Marschall trifft auf die eingedrungenen Pappenheimer, es entspinnt sich ein furchtbarer Ringkampf von fast zweistündiger Dauer, bis entscheidend die feindliche Reiterei über den Wall einbricht. Da fällt Falkenberg (3/4 9).

Merkwürdig: Wittich folgt dieser Stelle 1874, 1892, 1894 und nennt seinen Gewährsmann doch durchaus nicht! Er sucht vielmehr ängstlich dies Quellenverhältnis zu verstecken, indem er, wie wir bald sehen werden, Decknamen und zugestutzte Deckberichte anwendet. Welchen Grund kann er haben, Gericke, den „hervorragend besonnenen, urteilsfähigen", den „äußerst gemäßigten und bedächtigen", den „vor allen authentischen und ausführlichen" (Citate aus Wittich!) Gericke nicht zu citieren? Ich habe vielleicht den Schlüssel zum Geheimnis gefunden: Fälschlich faßt Wittich jene Gerickestelle als ein abgeschlossenes Ganze, als den fertigen Sturmbericht des großen Magdeburgers, als eine Darstellung der Hergänge bis 3/4 9 Uhr, fälschlich bildet er aus diesem so umgedeuteten Pseudoganzen seinen Bericht, der nun dem Autor dreierlei anzunehmen gestattet: den späten Fall des schwedischen Kommandanten, seinen Opfertod, sowie seine Brandstiftung. Daß aber Wittich, durch seinen Leonidas- und Rostopschinetraum verleitet, **absichtlich** so gehandelt, sind wir um so mehr anzunehmen

gezwungen, als er sein Verhältnis zu Gericke nicht allein verschweigt, sondern auch consequent verdeckt und bemäntelt.

Gehen wir, den unverstümmelten Gerickebericht zu hören. Man mißdeute mir nicht, daß ich denselben mit meinen auslegenden Bemerkungen begleite.

Falkenberg ist (gleich nach 7) vom Rathause[1]) „hin, des . . . Trost Regiment vom Marsch abzufordern, geeilt. Da er aber mit dem Volke nacher (!) der Hohenpforte angekommen und die Kaiserlichen allbereits daherum in denen Gassen der Stadt angetroffen, hat er zwar heftig in sie gesetzt und sie anfangs ziemlich zurückgetrieben, weil sie aber jemehr und mehr Volk zu Hilfe bekommen, auch allbereits mit Reuterey in der Stadt gewesen, ist der von Falkenberg nebst . . . Trosten allda tod geblieben und ihr Volck zertrennt und geschlagen worden."

Falkenberg fand also bei seiner Ankunft an der Hohenpforte Feinde in den Gassen der Stadt. Gericke selbst sagt anderweitig,[2]) auf welche Weise sie hineingekommen. Während die Hauptmacht Pappenheims den Sturm gegen das Neue Werk unternahm, erstiegen viel Kaiserliche die von ihnen aufgeschüttete Rampe an der Elbe und gelangten so um das Rondel daselbst herum bis zum Fischerufer. Reiter, die Elbe um das Rondel herum durchreitend, mußten diese Umgehung unterstützen: es waren zwei Kompagnien[3]) Kroaten, die durch das offene Fischerthor ebenfalls auf das Fischerufer gelangten. Alles dies geschah um 7 Uhr. Das ist die Reuterey, die Wittich mit der um 3/4 9 über den Wall eindringenden verwechselt. Falkenberg vertrieb die Feinde aus den Gassen, vom Walle. Tödlich verwundet fiel er nebst Trost „allda." Sein Volk wandte sich zur Flucht vom Walle in die Stadt hinein; durch das Stückthor wälzte sich Flucht und Verfolgung, wie Ackermann des Genaueren erzählt.

---

[1]) Gericke-Hoffmann S. 78 und Msc. Kinderling. [2]) Gericke-Hoffm. S. 81. [3]) d. h. Schwadronen.

Gericke berichtet weiter:

„Und obwohl der Obrist Uslar mit seiner Reuterey und was sonst noch zur Reserve vorhanden gewesen, auch zusammen gekommen und Falkenbergen entsetzen wollen, ist es doch viel zu spät und vergebens gewesen."

Auch dies deckt sich mit Ackermann: er und die Seinen fanden in der Lakenmacherstraße großen Wiederstand, „von Reütern und Fußvolk", seine Pikeniere versagten, weil durch eigne Schuld waffenlos, der Reiterei Uslars gegenüber.

Es lautet nun der weitere, von Wittich für die Sturmfrage total vernachlässigte Teil so: „Als nun[1] . . . durch . . . Pappenheim eine ziemliche Anzahl Volkes auf den Wall bei der Neustadt, und da herum in die Gassen der Stadt, gebracht, auch der von Falkenberg erschossen und das Feuer an allen Enden eingelegt worden, da ist es mit der Stadt geschehen und alle Resistenz zu spät und vergebens gewesen."

Gericke, der seinen Bericht über die Sturmvorgänge in der Stadt (auf Seite 78) unterbrochen hat, um (S. 78 bis 82) die „eigentliche Bestürm- und Eroberung", d. h. die Ueberrumpelung der Veste und die dem Feinde dazu gebotenen Vorteile (die einen Verrat ausschließen), im Detail zu schildern, kehrt, fast mit denselben Worten wie dort zusammenfassend, hier auf S. 82 zu jenem Schlußgedanken zurück: Falkenberg tot, der Feind in der Stadt, es ist alles „zu spät und vergebens gewesen!" zumal noch ein neues Schreckliches hinzugetreten war, Anzündung durch die Feinde. Die auch von Ackermann erzählte Brandlegung, die auf Pappenheims Befehl geschah (3/4 8 Uhr), ist hier gemeint, wie das auch durch Gerickes weitere Erzählung bestätigt wird. Er fährt nämlich fort: „Denn ob sich gleich von Bürgern und Soldaten an etlichen Orten etwas wieder gesetzt und zur Wehr gestellt, haben doch die[2] Kaiserlichen indessen (!) immer mehr und mehr Volkes, auch Reiterei genug — weil der Graben auf der Spitze

[1]) Gericke-Hoffmann S. 82. [2]) Gericke-Hoffmann S. 83.

dieses Bollwerks noch nicht ausgearbeitet und der neue Wall sehr flach, also daß sie auch darüber in die Stadt reiten können — zu Hilfe gekriegt, endlich das Kröckenthor eröffnet und also die ganze Armee eingelassen."

Damit schildert Gericke den Kampf in der Stadt seit dem Eindringen des Feindes in dieselbe durch das Stückthor. Es kann darüber kein Zweifel sein, denn Gericke folgt hier genau der Copey.[1]) Der Feind erstieg nach Falkenbergs Tod den Wall, so erzählt diese überaus wichtige Schrift,[2]) die Verteidiger retirierten in die Stadt: „Und ob sie (Bürger samt den Soldaten) sich gleich an etlichen Orten wiederum gesetzet," — so fährt die Copey in wörtlicher Uebereinstimmung mit Gericke fort — „auch den Feind an der Neustadt bis auf den Wall schon wiederum geschlagen haben, ist doch Tilly mit so großer Macht nachgesetzt, daß da keine Defension .. weiter hat fürgenommen werden können" .. Wer denkt da nicht an die entsprechende Stelle bei Ackermann: Die Bürger fochten „auff allen Enden der Stadt unaufhörlich und desperat, mit sampt der Reiterei, worüber wir unsre Kräfte verloren. In solcher Zeit hatte .. Pappenheim .. einen queer Stieg den Wall hinauff .. machen laßen, womit er 4 Compagnien arquebusirer ... in die Stadt brachte ... Indem nun unsere Reüterey .. durch die Lacken Macherstraße anmarschiret kam, begonte der Feind zu weichen." Herrscht hier nicht eine volle Uebereinstimmung zwischen Gericke, Copey und Ackermann, nicht bloß sachlich, sondern auch zeitlich?

„Da ist nichts", sagt Gericke zum Schlusse, „als Morden, Brennen, Plündern, Peinigen, Prügeln gewesen ... Es hat aber diese trübselige Zeit nicht viel über zwei Stunden lang in der Stadt gewähret, indem durch den unversehens [3]) zustoßenden Wind das Feuer — so zwar anfangs, wie die Kaiserlichen die Stadt erstiegen ... Pappenheim ... einzulegen soll befohlen, nachmals aber

[1]) Dies hat zuerst Droysen, St., betont. [2]) Copey bei Calvisius, S. 39. [3]) Gericke-Hoffm. S. 84.

und als die Stadt gänzlich erobert gewesen, die gemeine Soldatesque hierin keine Discretion und Aufhören gewußt haben — dergestalt überhand genommen, daß um 10 Uhr Vormittags alles im Feuer gestanden". Die „trübselige Zeit", die um 10 Uhr über 2 Stunden in der Stadt gedauert hatte, sie beginnt also mit dem auf Commando Pappenheims entzündeten Brande (3/4 8).

Das ist Gerickes richtig aufgefaßter Bericht, der sich mit Ackermann und den besten Quellen deckt. Wittichs Auffassung ist eine total verfehlte.

Dadurch, daß Wittich seine Hauptquelle, den Pseudogericke, nicht nennen durfte, geriet er in die schwierigste Lage. Einstweilen zwar vertröstete er (1874) seine Leser auf die Zukunft: „alle bemerkenswerten Einzelheiten" hieß es „wird die pragmatische Darstellung der Schicksale Magdeburgs an einem andern Orte ergeben"[1]: (Er hat sich übrigens bis auf den heutigen Tag wohl gehütet, dies sein Versprechen zu halten). Aber wie diese Verheißung erfüllen? Die vage Hoffnung blieb ihm allerdings bei Herausgabe seines „Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly" (1874), vielleicht später noch durch Zufall einen Quellenbericht zu finden, der sich mit seinen willkürlichen Aufstellungen deckte. Und merkwürdiger Weise eröffnete sich ihm nach Herausgabe jenes Buches eine solche (wie man sich denken kann, freudig begrüßte) Aussicht. Opel hatte gerade damals die Hoffmann-Gerickesche Quellenschrift herausgegeben. Im Anfange daselbst fand Wittich einen Bericht, der allem Geforderten zu entsprechen schien. Ein englischer Cavalier erzählt nämlich darin u. a. die Ereignisse des 10. Mai 1631 aus eigner Anschauung ungefähr folgendermaßen: Beim Sturm auf Magdeburg eilte die Garnison auf die Wälle, zweimal schlug sie die Kaiserlichen ab, aber frische Truppen setzten an, der Feind brach ein. Die entschlossene Garnison mit dem tapferen Falkenberg focht es aus bis zuletzt: sie wurde in Stücke gehauen spät am Vormittage, als die Sieger die Thore bereits aufgebrochen hatten.

[1]) Wittich I, 491.

Hier war der Bericht,[1]) dessen Wittich so sehr benötigte. Opel, sagt er, in seinen „Zusätzen und Nachträgen zum ersten Bande“, hat auf die Memoiren eines englischen Kavaliers aufmerksam gemacht, der vor Magdeburg eingetroffen, vom rechten Elbufer aus Zeuge der furchtbaren Katastrophe war. „Die Schilderung derselben ist, wenn sie auch nähere Aufklärung über die Hauptsache nicht giebt,[2]) warm, anschaulich und von seinen als eines einzelnen Beobachters Standpunkt aus ziemlich eingehend. In der nachfolgenden pragmatischen Darstellung wird man denn auch sie gebührend berücksichtigt finden bei dem Versuch, ein noch schuldig gebliebenes Gesammtbild von den Ereignissen des 10./20. Mai zu entwerfen. An dieser Stelle sei nur noch erwähnt, daß der Verfasser kurz vor der andern großen Katastrophe, der von Leipzig, den König in Düben aufsuchte und ein Zwiegespräch mit ihm hatte, aus welchem er ausdrücklich die von diesem lebhaft (auf deutsch) gesprochenen Worte hervorhebt:

»Tilly must answer to me one Day for that City — Magdeborg —, und if not to me to a greater king than J.!«[3]) „Somit erhält G. Adolfs Ruf nach Rache für das in der Asche liegende Magdeburg (s. oben Bd. I, S. 653, S. 773) auch noch eine directe bündige Bestätigung.“

Leider muß ich Wittichs auch heut noch nicht erkalteter Begeisterung für diesen Kavalier einen Dämpfer aufsetzen. Er ist das Opfer einer argen Mystification geworden. Durch eigne Schuld ist er es geworden. Er hat unmöglich den Bericht unter die kritische Lupe

[1]) Die „Memoirs of a Cavalier“, ein militärisches Tagebuch der Kriege in Deutschland und der Kriege in England von 1632 bis 1648“, London 1723 (1724), später unter dem Titel: „Memoirs of . . Col. A. Newport“ abgedruckt. Der Verfasser hat sich nicht genannt. [2]) Das ist nicht hübsch von Wittich. Der Cavalier äußert sich in der That über die Brandfrage bestimmt genug, allerdings nicht für, sondern gegen Wittich. [3]) „Tilly muß mir einst Rechenschaft geben für jene Stadt (Magdeburg), und wenn nicht mir, so einem größeren König als ich bin.“

genommen, er hätte sonst gewiß das Unmögliche einiger Aussagen, die Unrichigkeit anderer erkannt, hätte gefunden, daß unentbehrliche Thatsachen daselbst vergessen sind. Auch hätte Wittich den Originaldruck selbst, der sich nach des verstorbenen Opels Mitteilung in Leipzig befindet, einsehen und prüfen müssen. Das ist ebenfalls nicht geschehen. Auf Opel kann Wittich keine Schuld schieben, denn der hat seine Pflicht ganz gethan, indem er die Forschung auf das Werk aufmerksam machte und auch noch dazu den Ort angab, wo es zu finden wäre.

Eine flüchtige Durchsicht der Vorrede und der darauf folgenden zwei Seiten hätte genügt, um Wittich vor Schaden zu bewahren. Die angeblichen in der Publikation beteiligten Personen geben daselbst dem Leser kund, daß sie die Memoirs seit mehr als 20 Jahren im Besitz haben Nur durch einen großen Zufall seien sie damals unter wichtigen Papieren im Geheimkabinet eines der Staatssekretäre König William's gefunden, samt einem Memorandum, das blos die zwei Buchstaben eines Namens, aber nicht die volle Namensunterschrift trug: „das bringt uns also kein Licht in die Sache." Das Memorandum hat folgenden Wortlaut: „Ich fand diese Handschrift unter meines Vaters Schriften, und ich denke mir, er bekam sie als Beute in oder nach der Schlacht bei Worcester, wo er als Major in —'s Reiterregiment auf Seiten des Parlaments focht. J. K." Die ungenannten Herausgeber geben nun dem Verfasser der Memoiren das Wort, und dieser, der Kavalier, ersucht zuvörderst den Leser, nicht zu neugierig auf seinen Namen zu sein. Es genüge ihm zu wissen, daß er in der Grafschaft Salop[1]) (1608) geboren sei. Es müsse das, wie spätere Erfahrung lehrte, unter ganz besonderer Constellation der Gestirne geschehen sein. Auch die Träume seiner Mutter vor dem glücklichen Ereignisse deuteten — wenn anders auf Träume Verlaß ist — auf außerordentliche Schicksale des Neugebornen hin. Verschiedene dergleichen

[1]) Shropshire.

seltsame Träume aus besagter kritischer Zeit hatte die würdige Dame auf dem ersten Blatte ihres Prayer Books verzeichnet stehen. So träumte ihr einmal, sie wäre durch ein Reuterregiment entführt und im freien Felde eines Knäbleins genesen: sogleich wären demselben zwei Flügel auf dem Rücken gewachsen und $^1/_2$ Stündchen später wäre das Kindlein hinweggeflogen.

Als der Sohn herangewachsen war, hielt der Vater ein ernstes Gespräch mit ihm über seine Zukunft. Diese Rede des Vaters ist durchaus im Stil und Ton derjenigen, die Robinson Crusoe Vater an seinen Sohn richtet. Der junge Cavalier geht nun auf Reisen, begleitet von einem Studienfreund namens Fielding (!). Gegen Ausgang des April 1630 fuhren beide von Dover ab, sie eilen nach Paris.[1]) Später waren sie in Italien, in Wien, und endlich, am 2. Mai 1631, kam der Kavalier in Tillys Lager vor Magdeburg an. Was er daselbst am 10. Mai 1631 sah, hat Opel abgedruckt.

Das Ganze offenbart sich als eine, allerdings meisterhafte, Fiktion. Nur zwei waren damals in England fähig, dergleichen in solcher Vollendung zu schreiben: Fielding und Daniel Defoe. H. Hettner sowohl wie der Katalog des Britischen Museums schreiben — und zwar mit Recht — diese Memoirs dem Verfasser des Robinson Crusoe zu. Mit dem Kavalier als magdeburgischer Geschichtsquelle ist's also nichts, ebensowenig wie mit dem angeblichen Ausspruch Gustav Adolfs: „Tilly must answer to me one day for that City“. Allerdings liegt einiger Trost für Wittich darin, daß er nicht der einzige ist, dem solch Mißgeschick mit dem Pseudokavalier begegnet ist: schon 1770 hat Lord Chatham dieselben Denkwürdigkeiten als geschichtlich ächte Urkunden benutzt. Aber ein wunderliches Zusammentreffen ist es doch, daß auf die Memoirs, die der Robinsonmann schrieb, um den Despotismus verächtlich zu machen, Wittich seine „pragmatische Darstellung“ zu

---

[1]) Ihre Abenteuer daselbst sind ganz in Fieldings Weise erzählt.

begründen gedachte, derselbe Wittich, der 1894, in seiner Unfehlbarkeitserklärung, das Anathema über Max Dittmar, über Neubauer, über mich, ja über alle Magdeburger in der Magdeburgischen Frage ausgesprochen hat.

Daß aus der besagten grundlegenden Darstellung Wittichs (es wär so schön gewesen!) nichts geworden ist, das lag weniger an seinem guten Willen als daran, daß der Pseudokavalier die Dreistigkeit hatte, trotz Wittich die Anzündung Magdeburgs den Kaiserlichen zuzuschreiben.

Übrigens dürfte Wittich seit 1874 sein Studium der britischen Humoristen kaum vertieft haben: wie wir den schwedischen Reiterknecht bisweilen noch jetzt bei ihm „auf dem Platze" finden, so spielt auch der Kavalier noch 1892 und 1894 seine tragikomische Rolle, allerdings im Nebensache, weiter.

Die Hoffnung Wittichs, im „Kavalier" eine passende Quelle für sein Falkenbergideal zu finden, war eine vergebliche gewesen. Ersatz fand sich später nicht. So half sich unser Historiker denn, so gut er es vermochte. In seinem „Falkenberg" (1892)[1]) verstand er es, zwei so disparate Quellen wie Ackermann, den er damals selbst den „kompetentesten katholischen Zeugen" (neben Pappenheim) nennt, und jenen Zobel von der berüchtigten Leonidasgruppe zu einem Sturmbericht zusammenzufügen, das seinem idealen Pseudogericke vollkommen entsprach. Und wenn in diesem Mosaik Falkenberg, der nach Ackermann schon um 1/28 gefallen ist, um 3/49 noch auf dem Walle an die Bürger (die Kapitän Ackermann schon um 1/28 persönlich vom Walle hat vertreiben helfen) eine Rede hält, so können nur „Lokalpatrioten", „A- und Hyperkritiker", „lutherische Ultramontane" (so nennt sie ja wohl Wittich!) das befremdlich oder gar willkürlich finden.

Mein Protest gegen Wittichs Willkür 1892 machte auf ihn keinen Eindruck. Das zeigt sein 1894 erschienenes Pamphlet. Leonidas und Rostopschine, diese fragwürdigen

---

[1]) Seite 164/165.

Existenzen, sind geblieben. Pseudogericke, der Dunkle, spukt unheimlich weiter. Nur ist dem letzteren diesmal als Vertreter Johann Aleman gegeben, ihm zur Seite ist der „Vetter“ (wie zuvor 1874) die Rolle des Leonidas zu tragieren bestimmt, beide fungieren also an Stelle des „verflossenen“ Consortiums Ackermann und Zobel von 1892.

Wittich glaubte wohl etwas ganz besonders Kluges zu thun, als er die „Ausführliche, Wahrhafte Relation“ Johann Alemans [1]) für seinen Pseudogericke heranzog. Wie er dazu kam, das kann ich mir denken. Als er ihn zum Ersatz für Ackermann wählte, da stand er unter der frischen Wirkung des tiefen Eindrucks, den mein 1892 geführter Nachweis von der Wichtigkeit der „Ausführlichen Wahrhaften Relation“ auf ihn gemacht haben muß. Diese Schrift, welche er in der Brandfrage wenigstens stiefväterlich genug behandelt hat, sie nennt er jetzt „eine unserer bedeutsamsten magdeburgischen Quellen“. Leider wendet er sie durchaus falsch an. Dies nun ist die Stelle bei Aleman, auf die sich Wittich stützt:

Falkenberg hat mit den Feinden „bei eine Stunde charmuziret, worüber er selber erschossen (und ans Thor in ein Haus getragen) [2]) worden“.

Das geschah um 3/4 9, so will es Wittich; da trugen ihn, fügt er hinzu, „seine Leibwächter vom Walle hinweg, wo er nach dem hin- und herwogenden Riesenkampf noch einmal Posten zu fassen versucht hatte“, in das nächste Haus. [3]) Daran schließt er denn die weiteren Worte Alemans: „So bald sind die Soldaten kleinmüthig worden, zurück in die Stadt gewichen und noch etwas charmuziret: nur noch eins der „sporadischen Nachgefechte“ der Magdeburger, meint Wittich.

In seiner Auffassung liegt eine zweifache Willkür. Erstens ist er durch die Wahl dieses Deckcitats gezwungen,

---

[1]) S. meine „Zerstörung“ S. 83. [2]) Dies fehlt im Berliner Mſc.; Wittich, der diesem stets folgt, citiert hier willkürlich aus der Magdeb. Handschrift. [3]) P. und F. (1894) S. 57.

den vom Walle vertriebenen Falkenberg durch die Feinde hindurch wieder hinaufzuführen. Keine einzige Quelle weiß von einer solchen zweiten Besteigung des Hauptwalles durch Falkenberg, der dann dort gefallen sei, auch nur das Geringste zu berichten!

Zweitens entspricht J. Alemans Angabe, daß der Marschall fiel, nachdem er „bei eine Stunde“ gefochten, also nach acht, durchaus nicht Wittichs Postulat, daß jener um 3/4 9 endete. Vergebens streckt und reckt Wittich dies „bei eine Stunde“, damit es 1 1/2 Stunden werden; es langt nicht. Er holt den „Herrn Vetter“, jenen Leonidasmann, zu Hilfe: „über zwei Stunden“, sagt der aber, habe der Kommandant sich gewehrt, also bis 1/2 10! Was thun? Nichts da! denkt Wittich, mögen die Leser sich mit der Sache abfinden, wie sie können, mein Gericke läßt Falkenberg um 3/4 9 fallen, 3/4 9 aber ist annähernd das arithmetische Mittel zwischen Alemans „bei einer Stunde“, das allerdings „noch zu schwach“ [1]) ist, und dem vetterlichen 1/2 10: „über 2 Stunden ist allerdings zu viel gesagt“ [2]): es bleibt bei 3/4 9!

Dem Pseudoaleman steht der unverkürzte Sturmbericht Alemans allein authentisch gegenüber. Eben sahen wir, wie nach des Marschalls tödlicher Verwundung seine Krieger vom Walle in die Stadt zurückweichen und da „noch etwas charmutziren“. Nun erst, wo der Wallkampf vorüber ist, dieser erste Akt der großen Tragödie, beginnt bei diesem unverkürzten Aleman die Schilderung des Verzweiflungskampfes in der Stadt. Nun erst, sagt er, ist an drei andern Orten, so z. B. dem Heideck, ebenfalls Sturm gelaufen, und „da wolten die Bürger und übrige Soldaten zu Wall lauffen“, sie mußten sich vor den vordringenden Gegnern in die Kirchen und auf die Kirchhöfe salvieren; und obwol etwas Gegen wehr geschehen, so Kam doch alsofort die Kayserliche Reuterey ins Ulrichs Thor“ und „nahmen die Reuter die vornehmsten Gassen

[1]) Wittich, Pappenheim und Falkenberg, S. 60. [2]) P. und F. S. 61.

ein. Da ward alles niedergeschossen . . und war nach 8 Uhren [1]) die gantze Stadt bereits erobert. Der Herr Marg Graff . . ward . . gefangen". Dann folgt die so berühmte Stelle von der Anzündung der Stadt durch die Kaiserlichen. Also — durchaus genau mit Ackermann und Gericke sich in den großen Zügen deckend, — der Straßenkampf, der entscheidende Einbruch der Reiter, die in Wirklichkeit über den Nordwall hereingeführt waren: damit erst das wirkliche Ende des Gesamtkampfes ($^3/_4$9). Und diesem als solches scharf ausgeprägtem Hintereinander, das, den Sturmverlauf vollständig in seinen Hauptphasen aufzählend, Falkenbergs Tod zeitlich voran stellt, entspricht nun auch der Inhalt und die zeitliche Anordnung der gleichzeitigen Randbemerkungen in der Berliner Alemanhandschrift, die den Text ständig begleiten. Hier kommen sechs davon in Betracht, die sich in chronologischer Folge zu dem Texte des Sturmberichts auf Seite 101 und 102 des Calvisius fügen. Zu Seite 101, Zeile 2: „Graff von Pappenheim läßet anlauffen." Zeile 5: „Falkenberg wird erschoßen." Z. 12: „Die Stadt wird an 4 Orten gestürmt und erobert." Z. 26: „Der Marg Graff wird verwundet und gefangen." Z. 29: „Die Stadt wird an unterschiedlichen Orten angestecket." Seite 102, Z. 6: „Viel 1000 Menschen ermordet und verbrandt."

Der alemansche Bericht setzt also den Tod Falkenbergs früh. Das „bei eine Stunde" ist ein Versehen des Verfassers, das zu entschuldigen ist, weil derselbe am Tage der Eroberung außerhalb Magdeburgs weilte und später, die Vaterstadt meidend und als angeblicher Verräter von den Mitbürgern gemieden, keine Gelegenheit fand, sich über die Sturmhergänge eingehend zu unterrichten. Das ist gerade eins der Hauptbeweisstücke dafür, daß die anonyme „Ausführliche, Wahrhafte Relation" von Aleman stammt, daß der Verfasser derselben, eingeweihter in die magdeburgischen

[1]) soll heißen 9 Uhr.

Zustände von 1618 an als irgend einer der Zeitgenossen, dennoch gerade über den Tag einen Kampfbericht mit weniger scharfen Zügen bringt, der jedes andern Magdeburgers Erinnerung unauslöschlich scharf sich eingeprägt hatte.

Wie die Leonidasidee sich hinfällig erwies, so ist also auch Wittichs Annahme von einem späten Erliegen des Commandanten eine irrige.

---

## Die Wahrheit über Falkenbergs Ende.

Der geschichtliche Falkenberg fiel früh, das zeigten uns die Berichte des ächten Gericke, des ungekürzten Aleman. Vor allem aber treten dafür die Beurkundungen der katholischen Quellen nachdrücklich ein. Sie alle (einzig „Bustum" ausgenommen) sagen, in Uebereinstimmung mit Ackermann, er sei bald nach begonnenem Sturm geblieben. So meldet Reinhard von Walmerode in seinem Bericht an den Kaiser, Dietrich von Falkenberg ist „gleich im Anfang todt geblieben", so Ruepp (II. Bericht, an Kurf. Max): F. ist „stracks auf dem Wall todt blieben." So schreibt Tilly selbst an Ossa: „Falkenberg ist stracks (»bientost«) auf dem Walle gefallen."

Das macht Wittich doch einen Augenblick stutzig. Doch nur einen Augenblick. Dies „stracks", dies „gleich Anfangs", tröstet er sich[1], „ist nicht eben wörtlich zu nehmen": „Gewiß (!) ist, daß Falkenberg so lange aushielt, bis . . . er das ihm angebotene Quartier ausgeschlagen hatte"! Das Beste kommt aber noch. Zwei Decennien später wiederholt er die alte Behauptung: Falkenberg fiel um $^3/_4$9, und fügt folgende Wendung hinzu, die — genügt:[2]) „Es beweist hiergegen nichts, wenn in einigen, die ganze Fülle der Ereignisse des 10./20. Mai . . . summarisch zusammenfassenden Relationen der Tod Falkenbergs in den Anfang gesetzt wird. Anfang wie Ende ins Auge fassend,

---

[1]) Wittich I (1874), S. 103, 3. [2]) P. u. F. (1894), S. 59.

haben sie von ihrem Standpunkte aus Recht. Denn Falkenbergs Tod, wie verhängnisvoll er auch war, gehörte doch noch dem ersten Akt des großen Dramas an .... Relativ ganz richtig bemerkt u. a. Fürst Christian von Anhalt-Bernburg: „insonderheit, nachdem Falkenberg bald Anfangs, ritterlich sich haltend, geblieben", hätten die Bürger in währendem Sturm den Wall verlassen ... Ruepp und Walmerode schildern das Gesamtdrama, wenn sie den feindlichen Oberbefehlshaber „stracks auf dem Walle", „gleich im Anfang" der siegreichen Eroberung geblieben sein lassen, um daran die weiterhin folgende Katastrophe anzuknüpfen, die sie nun erst mit eignen Augen zu sehen bekamen!"

In Wien in der Hofburg hat man das „stracks" Tillys und Ruepps, das „gleich im Anfang" Walmerodes doch anders ausgelegt, als Wittich es thut!

In dieser Woche,[1] so meldet ein englischer Agent, Taylor, der als durchaus zuverlässiger Zeuge erscheint, liefen hier die Einzelheiten über die Zerstörung Magdeburgs ein, denen zufolge der Hergang dieser war: „Um 7 Uhr früh ließ Tilly angreifen und nach einigem geringen Widerstande drang er in den Platz mit einem Verlust von 100 Mann oder weniger mehr ein: Falkenberg ward ein wenig vorher getödtet" ($^1/_2$8).

Das deckt sich vollständig mit Ackermann. Erheiternd wirkt es übrigens, wenn Wittich versichert,[2] einen Schluß auf den Zeitpunkt, wann Falkenberg fiel, aus Ackermann nicht ziehen zu können, und dabei doch „indirect" aus Ackermann und zwei Quellen der Leonidasgruppe als besagten Zeitpunkt — $^3/_4$9! ermittelt. Ebendahin gehört es, wenn Wittich (zu Unrecht und mit nur scheinbarer Unkenntnis der Gepflogenheiten der damaligen Schreibweise)[3] unsern Ackermann beschuldigt, „zu unchronologisch" zu sein.

[1]) Das bisher unbekannte Schreiben Taylor's ist datiert: Wien, Mittwoch, d. 4. Juni n 1631. [2]) Pappenheim und Falkenberg, S. 60, 1. [3]) Denn nicht bloß Ackermann, sondern auch Gericke, Bandhauer u. a. legen die Sturmanfangszeit falsch.

Falkenberg ward „bald zum Ersten getroffen“: selbst diese von Bandhauer abgegebene überzeugende Beurkundung für den sehr früh erfolgten Fall des Marschalls sucht Wittich — unfähig sie anzufechten — durch eine Behauptung abzuschwächen, die ebenso unwahr als zwecklos ist. Vertrauend darauf, daß seine Leser das Tagebuch des biederen Zacharias doch wohl nicht auf die Richtigkeit der Auslassungen Wittichs hin prüfen werden, leistet sich letzterer folgende durchaus falsche Behauptung[1]):

„So frühe Bandhauer Falkenbergs Fall setzt, so läßt er diesem (sc. Fall) doch . . . die Brandstiftung Pappenheims ausdrücklich vorangehen!“

So Wittich 1894. Vergebens würdest Du, lieber Leser, nach dem Anhaltspunkt für das Wittichsche „ausdrücklich“ in Bandhauers „Tagebuch“ Umschau halten! Denn Bandhauer erzählt in dieser Folge: Pappenheim erobert das Neue Werk: nachdem die magdeburgischen Soldaten „anfänglich in der furi“ stark widerstanden, fliehen sie, fliehen die Bürger, vom Walle. Es folgt der Straßenkampf, wo Pappenheim großen Widerstand vom Feinde empfunden, bis zur Brandstiftung Pappenheims an der Hohenpforte, die geschehen, „um den furiosischen Magdeburgern desto besser zu begegnen“: War also, so fährt Bandhauer unmittelbar darauf fort, die erste Furia der Magdeburger sehr heftig, aber bald sollten sie aufhören. Es war mit diesen Magdeburgern wie bei den Galliern: nach römischem Zeugnis waren die Schlachtanfänge der letzteren furiös und furchtbar über Männermaß hinaus, die Ausgänge schwächlich nach Weiberart. So Bandhauer, und sofort folgen auf diesen Gedanken diese Worte:

„Unangesehen das Falkenberg bey diesen treffen gewesen und sich anfangs tappfer Präsentiret, ward er bald zum **Ersten** getroffen und Tödlich verwundet.“ Er ließ sich (vom Walle) ins nächste Haus führen und starb darin: „Und were Falkenberg nicht so bald gefallen, hetten

[1]) P. u. F. S. 60.

vielleicht die Kaißerische die Victori nicht so bald bekommen.“ Pappenheim, erzählt Bandhauer weiter, schickte, „also balt nachdem er auf dem wall gewesen, seinen Adjutanten zu Tilly mit der Meldung, er sei auf dem Wall und fast in der Stadt“: Tilly hat „Kaum glauben können, das dieser handel so geschwinde (!) angangen.“ Die Kaisserische, setzt er seinen Bericht fort, hatten nun mehr die Thor, die wall und Mauren inne, aber die Bürger und Soldaten kämpften nun aus den Häusern, thaten mehr Schaden, als vorher auf dem Walle geschehen. Soweit Bandhauer.

Wo steht nun da ein Wort von einem ausdrücklichen Zugeständnis Bandhauers, daß Falkenberg erst nach der Anzündung der Häuser gefallen sei? Vielmehr hebt Bandhauer mit großem und ganz besonderen Nachdruck hervor, daß der Marschall gerade zu Anfang gefallen, im Beginn der Teilaction, die zuerst auf dem Wall, dann in der Straße am Walle bis zum Anzündungsbefehl sich abspielend, von ihm mit ausdrücklicher Zusammenfassung als Schlachtanfang bezeichnet ist.

Wie hätte auch Falkenberg auf dem Walle fallen können, nachdem die Feinde sich desselben bemächtigt und zugleich im Besitz seiner Zugänge gelangt waren!

---

Das innerste Wesen Wittichscher Geschichtsschreibung entschleiert sich bei dessen Beurteilung der Verdadera Relacion (auf Seite 58/59 von „Pappenheim und Falkenberg“). Diese unschuldige Flugschrift wagt es nicht nur zu behaupten, daß der Marschall zu Anfang des Sturmes tödtlich getroffen ist, sondern sie giebt auch die Einzelheiten dieses Hergangs. Hier ist also kein Entrinnen für Wittich: ein Deuteln auf ein „relatives“ oder „absolutes“ „stracks“ ist ausgeschlossen. Deshalb ergießt sich Wittichs Zorn auf sie — und mich. Diese spanische Zeitung erscheint ihm[1]) „obskur“, und doch ist sie

[1]) Pappenheim und Falkenberg S. 58/59.

ihm nach Wert und Inhalt unbekannt, wie der Zustand der doch ziemlich reich entwickelten Flugschriftenliteratur des damaligen Spaniens überhaupt, von der er, der Wallensteinforscher, keine Ahnung hat. Die Stelle selbst nennt er „völlig vage", während wir doch bis dahin Bestimmtes und Richtiges über die Verwundungsscene und überhaupt Einzelheiten daraus fast gar nicht besaßen. Wittich verurtheilt sie auch deshalb, weil sie Falkenbergs Tod „ganz abweichend von andern Berichten erzählt." Es würde diese letztere wunderliche Begründung unverständlich sein, wüßten wir nicht bereits nach dem, was ich bisher entwickelt habe, daß Wittichs Quellenapparat par excellence in der eigentlichen Falkenbergfrage streng genommen nur aus Pseudogericke und der Leonidasgruppe mit Ausschluß aller abweichenden Elemente besteht.

Die Verdadera Relacion ist eine durchaus solide Quelle. Wie die andern spanischen Flugschriften dieser Periode hat sie halbamtlichen Charakter sowohl was den Ursprung der Nachrichten betrifft, als was ihre Redaktion angeht. Dieser Rapport von Magdeburgs Zerstörung, in Wien oder Madrid aus dem Deutschen übertragen, ist durchaus verwandt mit den Berichten des Tillyschen Hauptquartiers. Wahrhaft naiv endlich ist Wittichs Klage, daß ich die Relacion bevorzugte „nur, weil sie Falkenbergs Tod als etwas Zufälliges und nicht als durch die Umstände geboten darstellt": es sei diese Bevorzugung „ein der Wissenschaft ins Gesicht versetzter Schlag"! Daß sich Wittich, der Erfinder des verkrachten Leonidas, hier als Vertreter der Wissenschaft geriert, ist allerdings ein Hohn auf dieselbe!

Was die antikaiserischen Quellen betrifft, so habe ich die wichtigsten bereits vorgeführt. Bei großer Übereinstimmung in der Gesamtdarstellung der Sturmhergänge stimmen sie zugleich überein in der Zeitangabe von des Marschalls Fall. So Gericke und Aleman, denen ich die Copey hinzufüge, denn auch sie läßt, wie Johann Aleman, den Marschall vor dem Angriffe Mansfelds auf dem

Heydeck geschossen werden, der „eine gute Stund“[1]) nach Pappenheims Sturmbeginn erfolgte. So bilden diese drei eine solide, nicht anfechtbare, enggeschlossene Gruppe, die den kaiserischen Quellen wirksam sekundiert.

Ich möchte hier nur einen Bericht hinzufügen, der in der Falkenbergfrage wohl den Ausschlag giebt: das Schreiben, welches Administrator Christian Wilhelm am 15. VI. 1631 aus dem Gefängnis in Wolfenbüttel an Gustav Adolf gerichtet hat.[2]) Es giebt dies eine Schilderung seiner Thätigkeit an jenem verhängnisvollen 10. Mai. Auch aus den Reihen der Verteidiger ist uns dadurch die Aussage eines Mitkämpfers erhalten, die persönliche Eindrücke eingehend wiedergiebt. Ihr zufolge hat der Markgraf am frühen Morgen des genannten Tages die Posten auf der Südfront besichtigt. Eben hatte er die Kasematten des Heydeck verlassen, um sich der Nordfront, Falkenbergs Posten, zuzuwenden, „diese auch zu besehen und mit dem von F. eine und andere Abrede zu nehmen“. Er wollte nur noch die Bürger oben auf dem Heideck zum fleißigen Wachen ermahnen, da ward er durch eine Geschützkugel leicht verwundet. Wir erfahren nicht, um welche Stunde am Morgen dies geschah, es geht jedoch aus den Worten des Markgrafen mit Sicherheit hervor, daß das Zuletzterzählte vor 7 Uhr stattfand. Um 7 Uhr begann nämlich der Sturm auf die Nordseite der Stadt: Christian Wilhelm hätte nach begonnenem Sturme nicht daran denken können, seinen Posten, die Südfront, zu verlassen, um am andern Ende des Platzes die angegriffene Nordfront zu besehen und deren Posten zu revidieren, und zugleich mit Falkenberg „eine und andere Abrede zu nehmen.“

Die Verwundung kann aber auch nur geringe Zeit vor 7 Uhr erfolgt sein, wie aus dem Nächstfolgenden erhellt. Der Markgraf ging nämlich, seinem weiteren Bericht zufolge, in seine Hütte auf dem Walle, sich verbinden zu lassen. Als ich nun „kaum verbunden“ war

[1]) Vandhauer S. 274. [2]) S. Zerstörung S. 43.

und nur ein wenig wegen der Schmerzen habe im Bette ausruhen wollen, kommt mir gewisser Bericht von meinem Leibknechte ein, den ich inmittelst auf die andere Seite geschickt: daß der Feind allbereit auf dem Walle wäre, und würden die Soldaten, weil vom Feinde überwältigt, heftig zurückgetrieben."

Dieser Stelle zufolge ist der Leibknecht entweder vor Beginn des Sturmes zur Nordfront geschickt oder seine Absendung nach dort erfolgte sofort nach dem Eintreffen des ersten Gerüchts gleich nach 7 Uhr (wo die herbeieilenden Pagen dem Falkenberger auf dem Rathause melden, daß die Feinde „schon auf dem Walle bei der Neustadt sein sollten".[1]) Als der Diener auf dem Gefechtsgebiete eintrifft, treiben die Sieger, des Walles Meister, die Soldaten „überwältigt" vor sich her (ein wenig nach $^1/_2$8 Uhr). Durch einen Boten oder persönlich übermittelt er seinem Herrn den „gewissen" Bericht. Der Weg ist weit von der Hohenpforte bis zum Sudenburger Thor: erst nach $^3/_4$8 kann die Schreckensnachricht von dem Zusammenbruch der Verteidigung des Nordwalls bei Christian Wilhelm eingetroffen sein.

Als ich das höre, so fährt Christian Wilhelm fort, laß ich mir mein Pferd nachzubringen befehlen und will mittlerweile voranhinken: kommt mir mein Capitän, Schmidt genannt, entgegen und berichtet, daß der Feind allbereits in der Gasse bei der Hohenpforte sei, und raunt mir heimlich ins Ohr, daß der Marschal allbereit erschossen und tot, und dahero die Soldaten anfingen, etwas kleinlaut zu werden. Daher befahl ich ihm, er sollte alsofort 100 Mann nehmen und die andern Soldaten entsetzen, damit sie wiederum ein Herz bekämen, inmittelst wollte ich selbst hin, um ihnen Mut einzusprechen; interim bekomme ich mein Pferd und setze mich auf, desto eher fortzukommen.[2]) Eine sehr geringe

[1]) Gericke-Hoffmann, S. 77. [2]) Um $^1/_4$9 (und nicht um $^3/_4$9, wie ich früher vermutete, vgl. „Zerstörung" S. 44) stieß dann der Markgraf zu der noch tapfer fechtenden Schar der Seinen.

Spanne Zeit trennt die beiden Meldungen: die von der Einnahme des Walles und die über des Marschalls Fall. Denn zwischen dem Augenblicke, wo der Markgraf sich zu seinem Gange rüstet, und dem, wo unterwegs er den Hauptmann Schmidt trifft, liegt die gleiche Frist, deren sein Diener bedurfte, um zu dem nahen Marstall zu eilen, des Fürsten Leibroß zu satteln, schnell es ihm zuzuführen, 10 Minuten mögen beide Nachrichten ihrem Eintreffen nach auseinanderliegen, und die von ihnen gemeldeten Ereignisse trennt ein Zwischenraum von etwa 20 Minuten: etwas nach $^1/_2$8 werden die Verteidiger heftig vom Walle zurückgetrieben, um $^3/_4$8, als Schmidt sich aufmachte, den Administrator aufzusuchen, waren die Sieger schon in der Straße an der Hohen Pforte.

Wenn wir diese Ergebnisse mit den Daten bei Ackermann vergleichen, so tritt uns die entscheidende Wichtigkeit des markgräflichen Schreibens klar entgegen. Denn die Angaben beider Augenzeugen, Christian Wilhelms und Georg Ackermanns, zeigen eine überraschende Übereinstimmung, welcher eine unwiderstehliche Beweiskraft innewohnt. Und zwar stellt sich bei Ackermann der Zusammenhang der Ereignisse während des Kampfes von 7—9 Uhr (so lange dauerte der Sturm) folgendermaßen dar: Kurz vor 9 Uhr wandten sich die Magdeburger zur endlichen Flucht. Unter den Nachsetzenden befand sich auch Ackermann, der somit die zwei Häuser, welche Pappenheim an der Hohenpforte hatte anzünden lassen, aus dem Auge verlor, nachdem er sie „über eine gute Stunde", also seit etwa 7,50 Uhr, hatte brennen sehen. Vor diesem Zeitpunkte hatte der Kampf in der Lakenmacherstraße gewüthet, dem war der Einbruch durch das Stückthor vorausgegangen. Letzteres Ereignis muß also bald nach $^1/_2$8 erfolgt sein. Ganz ungezwungen also vollzieht sich der Nachweis von der Übereinstimmung der beiden Zeugnisse, und da sie auf unanfechtbarer Auslassung zweier in leitender Stellung bei den Hergängen beteiligt gewesener Zeugen beruht, so bedeutet diese Übereinstimmung die Thatsächlichkeit.

Thatsächlich unterlagen demnach die Verteidiger des Nordwalls bald nach $^1/_2$8 Uhr, waren um $^3/_4$8 die Pappenheimischen siegreich bis zur Straße an der Hohenpforte vorgedrungen, bis in die Nähe des Hauses, in welchem Falkenberg, bereits eine Leiche, lag.

Und hier kommen wir zu einem Irrtum unseres Kapitäns. Obgleich der Marschall in Wirklichkeit schwerverwundet vom Walle in jenes Haus getragen ist, so erzählt dennoch Ackermann: „etliche hundert Tote nebst dem Marschall blieben auf dem Neuen Werke und Walle liegen". Dieser Irrtum ist verzeihlich. Denn so berichten alle andern kaiserischen Zeugen auch, ja der gesamte gleichzeitige Quellenbestand teilt diese Meinung, ununterrichtet von dem wirklichen Sachverhalt. Wie das aus dem urkundlichen Material klar hervorgeht, haben nur wenige der Verteidiger das Wahre über Falkenbergs Verwundung und Ende gewußt, nur die Militärs nämlich, welche sich in unmittelbarer Nähe des Helden befanden in dem Augenblicke, als er auf dem Walle zusammenbrach, und ferner der Besitzer des Hauses, in dem er sein Leben endete. Unmittelbar nach der Breitenfelder Schlacht taucht die wahre, scheinbar für immer verlorne, Nachricht auf, und diese Nachricht ist der zweite, historisch richtige, Niederschlag.

Zwischen dem „erschossen" der ersten früheren und dem „geschossen" der zweiten Gruppe hält sich unschlüssig schwankend eine dritte: Guericke schreibt bald das eine von beiden, bald das andre, die Copey ferner hat an der betreffenden Stelle eine doppelte Lesart, „er"- und „ge"-schossen.

Von diesem Quellenverhältnis hat nun der gute Wittich keine Ahnung. Durch Zufall trifft er anfänglich das Richtige. Falkenberg, so schreibt er 1874[1]), „starb nicht unmittelbar in Folge des empfangenen Schusses: „daß er „erschossen" sei, ist offenbar ein unrichtiger Ausdruck. Zu viele und zu gewichtige Quellen widersprechen

[1]) Wittich, I, 104, Note.

dem". Und brav weist er nun sogar eine Leonidasversuchung zurück: eine Quelle nämlich, welche meldet, daß Falkenberg „nach empfangenem Schuß zum Schlachtschwert gegriffen und weiter gekämpft, und da erst wäre er, „weil er kein Quartier annehmen wollen, vollends erstochen". „Aber auch erstochen ist er nicht", fährt Wittich fort, „nach dem vortrefflich unterrichteten und, wo seine Parteilichkeit wegfällt, äußerst wertvollen", Bandhauer hätte er noch so viel Besinnung gehabt, daß er sich in das nächste Haus führen lassen, „damit er möchte verbunden werden". Außer Bandhauer citiert er hier ferner richtig Amando della Croce und andere glaubwürdige Vertreter des zweiten Niederschlags.

In seinem Falkenberg (1892) hat er dieser soliden Unterlage sich entäußert, er giebt den obigen „zu vielen und zu gewichtigen Quellen" den Laufpaß. Weshalb? das sagt er nicht. Wir hören aus seinem Munde nur, statt der Begründung, die folgende Erklärung: „Eine nähere Prüfung der verschiedenen Berichte ergiebt mir,[1]) daß die Ausführliche, wahrhaffte Relation (Joh. Alemans) hier die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und nun läßt er die betreffende Alemanstelle im Citat folgen: „worüber er, Falkenberg, selber erschossen und ans Thor in ein Haus getragen[2]) worden". Der Bericht aus Spandau vom 17. Mai 1631, der Korporal und selbst Kapitän Ackermann, müssen hier als Zeugen für die neuentdeckte Wahrheit eintreten. Zwar scheidet er 1894[3]) Ackermann und den Bericht aus Spandau wohlweislich aus, aber an ihre Stelle setzt er eine ganze Reihe anderer Gewährsmänner. Viel hilft viel! so sagt man wohl, aber ich kann trotzdem nicht finden, daß auch nur einer aus dieser Schar auch nur das Geringste in der Sache zu beweisen vermöchte. Denn Gericke schwankt (wie öfter),

---

[1]) Falkenberg, S. 167, 1. [2]) Die hervorgehobenen Worte fehlen in der Berliner Handschrift. Wittich folgt hier ausnahmsweise letzterer nicht! [3]) Pappenheim und Falkenberg S. 62, 4.

sein Zeugnis ist also hier wertlos (bald schreibt er „geschossen“, bald „erschossen“). Marcus („todt geblieben“) und Sekretär Roerhand („gebleven, doort hooft geschoten“) mit diesen ihren ganz allgemeinen Wendungen sind, weil nichts beweisend, von Wittich zu Unrecht angezogen. Johann Aleman ferner gehört zur kaiserlichen Gruppe, er folgt eben naturgemäß ihrem einstimmigen, wenn auch irrtümlichen Zeugnisse. Dem Korporal gegenüber — Wittich nennt ihn bekanntlich stolz Falkenbergs „eignen Korporal“ — ist Vorsicht um so mehr geboten, als derjenige, welchem wir die Überlieferung von dessen Beurkundung verdanken, ein gewisser Damerow, diese mit einem Fragezeichen versieht. Damerow schreibt nämlich: Wie der Korporal berichtet, „soll der Herr Falkenberg durch den Kopf geschossen und fort tot blieben sein. Hernach aber ist er von den Tilly'schen (!) ins Feuer geworfen (!) . .“ Und Hauptmann Schmidts Aussage? Neu ist mir, daß derselbe somit ein Augenzeuge bei des Marschalls Fall gewesen sein sollte! Und die Truculenta?! Sie alle berichten nach Hörensagen. Statt, wie es sich gehörte, den erwarteten Beweis zu liefern, daß der zweite Quellenniederschlag falsch ist, mäandert somit Wittich hilf- und zwecklos durch das gesamte Quellengebiet herum.

Er hätte, so meine ich, bei der Auffassung (von 1874) beharren sollen! Denn hinter Bandhauer, della Croce, Gregorius Wintermonat u. a. steht sicherlich das Zeugnis solcher Männer, welche bei Falkenbergs Fall auf dem Walle zugegen gewesen waren. Dafür bürgt uns die bestätigende Aussage desjenigen, der allein die entscheidende Deckung zu geben vermochte, der Besitzers jenes Hauses nämlich, in welchem Falkenberg wirklich starb. Zuerst hat auf diesen Mann und auf die Zuverlässigkeit seines Zeugnisses — er hieß Bendix Müller und war seines Zeichens ein Sammtweber — Cronholm aufmerksam gemacht.[1]) Dieser Müller bestätigt nicht allein die Aussagen Bandhauers, Amando

[1]) S. Cronholm I, 366.

della Croce's u. s. w., sondern er giebt auch wichtige Aufschlüsse über die weiteren Schicksale und die Bergung der Gebeine Falkenbergs. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine „Zerstörung",[1]) ebendaselbst findet der Leser die Beweise für die Richtigkeit seiner Angaben.

Nur der Vater des Falkenberg-Leonidas ist damit nicht einverstanden.

Von Bendix Müller will er nichts wissen. Der ist ihm ein Lügner. Die von Müller erzählte Beisetzung der Asche Falkenbergs Anfang 1632 ist nach Wittich falsch und erlogen. Und hier anknüpfend spielt er seinen Haupttrumpf gegen Müller aus. Dieser beruft sich nämlich für die Richtigkeit seiner Aussagen 1632 auf Gilbert de Spaignarts Zeugnis, der damals designirter Superintendent der beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt war. Wittich sieht in diesem Dr. Gilbertus einen der beiden ungenannten Verfasser der Fax Magdeburgica (1632). Da diese nun schreibt, Falkenbergs Leichnam sei verbrannt, „daß man von ihm nichts finden mögen", so folgert Wittich, daß Bendix Müller gröblich lüge, wenn er sich auf Gilbertus beruft, der ja in der Fax gerade das Gegentheil meldet. Wittichs Schluß ist falsch! Man könnte nämlich auch gegen Wittich so schließen: Da Gilbert, der bei Übertragung der Asche Falkenbergs zugegen gewesen, dem Bendix Müller, der kein Lügner ist, die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen ausdrücklich schriftlich bestätigt hat, so kann die 1632 publicierte Fax nicht von Gilbert sein, es wäre denn, daß dieser die betreffende Stelle (die übrigens wörtlich aus der Truculenta übernommen ist) ganz gedankenlos der Fax einverleibt hätte. Und daß letzterer Schluß der allein richtige ist, daß man sich Gilbert nicht als Verfasser der Fax zu denken hat, das geht aus Folgendem hervor. Die Fax will die der Zerstörung vorangegangenen Vorzeichen als Vorboten von Gottes Zorn gefaßt

---

[1]) „Die Zerstörung Magdeburgs", S. 31 ff.

wissen.[1] Dagegen bezeugt Johann Aleman ausdrücklich,[2]) daß trotz jener Vorzeichen die Prediger in Magdeburg, anstatt zu raten, „Gott in die Zorn-Rute zu fallen", die Leute „halsstarrig und sicher gemacht", „und insonderheit D. Gilbertus geprediget, daß es Gnadenzeichen wären". Ebenso unnötig hat sich Wittich[3]) in der Copeysache Müllers wegen aufgeregt. Vielleicht komme ich darauf bei der demnächstigen Besprechung seiner Combination Falkenberg-Rostopschine zurück.

---

[1]) Fax bei Calvisius, S. 58/59. [2]) J. Aleman bei Calvisius, S. 92. [3]) Pappenheim und Falkenberg, S. 64.

Druck von C. Doelle & Sohn, Halberstadt.


C. Doelle & Sohn, Halberstadt.


DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

